

**Einleitung
des Herausgebers**

„Die Ökonomie“, schrieben Marx und Engels, „die früher entweder von Finanzmännern, Bankiers und Kaufleuten, also überhaupt von Leuten, die unmittelbar mit ökonomischen Verhältnissen zu tun hatten, oder von allgemein gebildeten Männern wie Hobbes, Locke, Hume behandelt wurde, für die sie als ein Zweig des enzyklopädischen Wissens Bedeutung hatte – die Ökonomie wurde erst durch die Physiokraten zu einer besondern Wissenschaft erhoben und seit ihnen als eine solche behandelt.“³

Dabei fand sie in François Quesnay einen Begründer von solch überragenden Fähigkeiten, daß er auch heute noch zu jenen großen Denkern gehört und gezählt wird, die für die Wissenschaft nicht nur neue, bedeutende Gebiete erschlossen haben, sondern bis in unsere Tage hinein für die

³ Vgl. hierzu *Die Deutsche Ideologie*, Marx/Engels, *Werke* a. a. O., Bd. 3, Berlin 1958, S. 397.

Wir werden im folgenden häufig auf die Analysen und Beurteilungen zurückgreifen, die vor allem Marx von einzelnen Schriften und Konzepten von Quesnay gegeben hat, soweit sie, auch wenn die Physiokraten allgemein betreffend, auf die hier behandelten Arbeiten klar anwendbar sind. Denn so wie Marx die Schule von Quesnay, die Physiokraten, die „ersten systematischen Dolmetscher des Kapitals“ nennt (vgl. weiter unten Fußnote 93), so ist Marx der erste große systematische Dolmetscher von Quesnay, insbesondere aber von dessen Hauptarbeit, dem mehr als 100 Jahre lang in seiner Reichweite nicht verstandenen, „für die ökonomische Nachwelt dunkel“ gebliebenen *Ökonomischen Tableau*.

weitere Entwicklung der Forschung als Wegbereiter weitergewirkt haben.

Nicht nur zur Wissenschaft erhoben wurde die Ökonomie, sondern zu „der Wissenschaft“, weil ihr erstes Objekt die Sicherung der Subsistenzmittel ist⁴, also die Sicherung der materiellen Grundlage für die Existenz der Menschheit überhaupt und für die Entwicklung jeglicher Tätigkeit. In den Worten Quesnays: „Fundament der Gesellschaft sind die Subsistenzmittel der Menschen und die Reichtümer, welche die Macht benötigt, die sie verteidigen soll.“⁵ Mag der spitze Spötter Linguet die Physiokraten

⁴ Vgl. hierzu die Einleitung zur ersten Popularisierung des *Ökonomischen Tableaus*, veröffentlicht durch den ersten Schüler von Quesnay, den Marquis V. R. de Mirabeau in seiner Sammlung *L'Ami des Hommes* (im folgenden *Tableau ADH* genannt und zitiert nach der Duodez-Ausgabe o. O., 1760, Suite à la Partie VI).

Bekanntlich rechneten die Physiokraten „die Wissenschaft“ zu den physikalischen. So schreibt Du Pont, auf den Sturm eingehend, welchen die Bezeichnung der Handel- und Gewerbetreibenden als „sterile Klasse“ ausgelöst hatte: „in den physikalischen Wissenschaften müssen alle Ausdrücke rigoros exakt sein . . . man konnte keinen anderen [als den Ausdruck sterile Klasse] verwenden, um die Klasse der lediglich Besoldeten zu bezeichnen“. (Vgl. hierzu *Physiocratie, ou Constitution Naturelle du Gouvernement le plus avantageux au Genre humain*. Recueil publié par Du Pont . . ., Vorwort des Herausgebers zum zweiten Band, betitelt *Discussions et développemens sur quelques-unes des notions de l'Economie Politique. Pour servir de seconde Partie au Recueil intitulé: Physiocratie*, Leyde et Paris, 1768 und 1767, 2. Ausgabe, S. 239. — Die Ausgabe wird im folgenden kurz *Physiocratie* genannt.)

Zu Quesnays Vorliebe für den Ausdruck „politische Arithmetik“ s. weiter unten, S. LXIII.

⁵ Übersetzt nach *Observations sur le Droit naturel des Hommes réunis en Société* in *Journal de l'Agriculture, du Commerce et des Finances* — im folgenden *JACF* genannt — Paris, September 1765, S. 33. (Der Wortlaut ist in späteren Editionen für diese Stelle identisch.)

haben lächerlich machen wollen, als er schrieb: „da das Brot die Basis aller Dinge auf dieser Welt ist, so kamen die *Physiokraten* ... von der Backstube aus zur Rechtswissenschaft und zu den Gesetzen“.⁶ Faktisch zollte er ihnen damit hohes Lob; in dieser Hinsicht reihte er sie somit ein in die Kategorie realistisch denkender Forscher, für welche die primären Bedürfnisse und die Art und Weise, sie zu befriedigen, Grundlage der menschlichen Gesellschaft sind. Es klingt hier eine Geistesverwandtschaft an mit dem rund 100 Jahre später von Marx entdeckten Grundprinzip des historischen Materialismus, daß „die Produktionsweise des materiellen Lebens ... den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt (bedingt)“, daß „nicht das Bewußtsein der Menschen ... ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein ... ihr Bewußtsein bestimmt“.⁷

Begründer der Ökonomie als Wissenschaft und Gründer der zu seinen Lebzeiten als „*économistes*“ bekannten Schule⁸ der Physiokraten war François Quesnay (1694–1774). Er war Sohn französischer Kleinbauern, Sohn des Jahrhunderts der französischen Aufklärung; von Beruf Chirurg und Arzt, kam er nach rund 40 Jahren des Praktizierens, Studierens und Publizierens über Organisation, Desorganisation und Reorganisation des menschlichen Körpers, also über Fragen der „animalischen Ökonomie“⁹, zunächst kurz zur Beschäftigung mit philo-

⁶ Vgl. hierzu *Séance publique de la SOCIÉTÉ LIBRE D'EMULATION formée pour l'Encouragement des ARTS UTILES, par les vénérables Frères de la Doctrine ECONOMIQUE* in *Annales politiques, civiles et littéraires du dix-huitième Siècle; Ouvrage Périodique de M. [S.- N. -H.] Linguet*, Bd. III, Londres 1777, S. 247.

⁷ Vgl. hierzu K. Marx, *Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Einleitung*, Marx/Engels, *Werke*, Bd. 13, S. 8–9.

⁸ Sie ist das erste uns bekannte Beispiel einer Gruppe oder Schule, die eine geschlossene Lehrmeinung vertritt.

⁹ Vgl. hierzu weiter unten S. XXXVI.

sophischen Fragen, sodann zur politischen Ökonomie. Er sah diese als „grundlegende Wissenschaft über die Regierung der Staaten“¹⁰, über die Orientierungen und die Desorientierungen, die Regierungen in der ökonomischen Ordnung verursachen können¹¹ und durch welche sie zur Sicherung oder Gefährdung der gedeihlichen Existenz der Völker beizutragen vermögen.

Den rund vier Jahrzehnten „animalischer Ökonomie“ stehen noch nicht zwei des Forschens, Schreibens und Lehrens auf dem Gebiete der politischen Ökonomie gegenüber. Die kurze publizistische Periode zerfällt in drei Teile:

1. Zwischen Januar 1756 und Ende 1759 veröffentlicht bzw. verfaßt Quesnay fünf Schriften – sieben, wenn wir überarbeitete Ausgaben mitzählen –, die nur seiner eigenen Feder entstammen, von denen aber keine seinen vollen Namen trägt; sie schließen ab mit dem *Ökonomischen Tableau*.

2. Zwischen 1760 und 1763 liegen anonyme Kollektivarbeiten,¹² die häufig nur als Arbeiten des Marquis de Mirabeau gelten.

¹⁰ Vgl. *ADH*, a. a. O., S. 2. Handschriftliche Einfügung im Manuskript *MS 2*, *Arsenal*, S. 1 (zur Erläuterung dieser Quelle vgl. *Ökonomisches Tableau*, „3.“ *Ausgabe*, *Vorbemerkung*, Fußnote 4, S. 376 ff.).

¹¹ Vgl. hierzu *Anhang*, Brief Quesnays an Mirabeau, S. 472.

¹² Es erscheinen:

- a. *Tableau Œconomique avec ses Explications*, anonym in *L'Ami des Hommes*, – im folgenden kurz *Tableau ADH* genannt –, hauptsächlich Quesnays Werk, im Frühsommer (?) 1760 (vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ *Ausgabe*, *Vorbemerkung*, S. 376 ff.);
- b. *Théorie de l'Impôt* (Dezember 1760), hauptsächlich von Mirabeau, unter Anleitung und minutiöser Kontrolle durch Quesnay verfaßt und der Darlegung der im *Ökonomischen Tableau* befürworteten Prinzipien der Besteuerung dienend (vgl. hierzu die Auswahl von Notizen und die aufschlußreichen Textvergleiche, veröffentlicht durch G. Weulersse in *Les Manuscrits économiques de François Quesnay et du*

3. Zwischen 1765 und Juli 1768 bringt Quesnay, anonym oder unter verschiedenen Pseudonymen, wieder individuelle Arbeiten heraus; sie dienen in der Mehrzahl der Verteidigung der physiokratischen Grundthesen und der Propagierung des *Ökonomischen Tableaus* als Instrument der Wirtschaftsführung. Außerdem erscheint ein Sammelband früherer, zum Teil stark veränderter Arbeiten, die Quesnays Schüler P.-S. Du Pont de Nemours redigiert hat.¹³

- Marquis de Mirabeau aux Archives nationales* (M. 778 à M. 785). *Inventaire, Extraits et Notes*, Paris 1910 – im folgenden als *Manuscrits économiques* bezeichnet –, S. 53–73);
- c. *Philosophie rurale, ou Economie générale et politique de l'Agriculture, Réduite à l'Ordre immuable des Loix physiques et morales, qui assurent la Prospérité des Empires*, Amsterdam 1763, 4° – im folgenden *Philosophie rurale* genannt und nach der dreibändigen Duodez-Ausgabe, Amsterdam 1763, zitiert –, verfaßt in engster Gemeinschaftsarbeit, dabei Quesnay deutlich führend, besonders in allem Zahlenwerk. Ursprünglich *Grand Tableau économique* betitelt, dient das Werk der Vertiefung des *Ökonomischen Tableaus* (zur Titeländerung vgl. *Manuscrits économiques*, S. 81, Fußnote 3).

Einen Einblick in den Grad der Zusammenarbeit vermittelt

1. für das Gesamtwerk der Komplex von Handschriften, bestehend aus drei fast vollständigen, in den Archives nationales, Paris, verwahrten Manuskripten, welche sukzessive Stufen der Bearbeitung darstellen und von denen die zwei späteren viele handschriftliche Notizen und Korrekturen Quesnays enthalten;
2. eine Auswahl von Briefen, Kommentaren u. a. m., veröffentlicht in *Manuscrits économiques*;
3. für einige Auszüge aus *Philosophie rurale* R. L. Meek in *The Economics of Physiocracy*, London 1962, S. 37–38, Fußnote 1; und
4. für das wichtige, fast gänzlich von Quesnay verfaßte Kap. VII ebenfalls R. L. Meek, a. a. O., S. 278, Fußnote 2.

¹³ Zur Frage vermutlicher redaktioneller Eigenmächtigkeiten Du Ponts vgl. die Veröffentlichung des verschwundenen und

Der vorliegende Band befaßt sich mit dem ersten Drittel, anfangend mit dem in Bd. VI der *Enzyklopädie*¹⁴ enthaltenen Artikel *Pächter*, endend mit drei sukzessiven Fassungen des *Ökonomischen Tableaus* aus den Jahren 1758 und 1759.¹⁵

Dieses erste Drittel ist das wichtigste, denn es gipfelt in Quesnays Hauptwerk, dem *Ökonomischen Tableau*, in einer Fassung, welche die für ihn fürderhin gültige, klassenmäßig bestimmte Art und Weise festlegt, in welcher die Distribution der Masse des nach objektiven Gesetzen der Warenproduktion geschaffenen und fortlaufend reproduzierten Nettoprodukts vor sich zu gehen hat. Selbstverständlich bringen die nachfolgenden Jahre zusätzliche Darlegungen und Ergänzungen, auch Korrekturen von Einzelheiten; es werden neue Zusammenhänge erforscht, Begründungen philosophischer Art gegeben u. a. m. Aber das polit-

von mir wieder aufgefundenen *Tableau économique* von François Quesnay, [3. Ausgabe, 1759], Berlin 1965, im folgenden als *Ausgabe 1965* bezeichnet.

¹⁴ *Encyclopédie, ou Dictionnaire des Sciences, des Arts & des Métiers, par une Société de gens de lettres. Mis en ordre & publié par M. Diderot . . . & quant à la Partie Mathématique, par M. D'Alembert, Band I–VII, Paris 1751–1757, im folgenden als *Enzyklopädie* bezeichnet. Die 1765 aufgenommene Weiterführung des Werkes interessiert hier kaum. — Eben auf Grund der Quesnayschen Artikel bezeichnete A. Oncken die *Enzyklopädie* als die „Wiege des ersten nationalökonomischen Systems und damit der Nationalökonomie als Wissenschaft“ (vgl. hierzu *Der ältere Mirabeau und die Oekonomische Gesellschaft in Bern*, Bern 1896, S. 8).*

¹⁵ Diese Fassungen sind:

ein handschriftlicher *Entwurf*, von dem allgemein angenommen wird, daß er der verlorengegangenen Erstausgabe (1758) entspricht;

eine gedruckte Ausgabe, die zweifellos die von Quesnay brieflich als „zweite Ausgabe“ beschriebene Fassung ist (Mai (?) 1759) und auf dem *Entwurf* (bzw. der Erstausgabe?) aufbaut; die in der Fußnote 13 erwähnte, ebenfalls gedruckte Fassung,

ökonomische Lehrgebäude steht; Fundament und Grundriß ändern sich im wesentlichen nicht mehr.

Diese wenigen Jahre – wahrscheinlich nicht sehr viel mehr als ein halbes Dutzend, wenn wir der intensiveren Beschäftigung mit ökonomischen Fragen einige Jahre der Vorbereitung zugestehen¹⁶ – reichen aus, um Quesnay von dem nicht besonders tiefgründigen Artikel *Pächter* zu einem solchen Durchdringen und Durchdenken der Problematik, die er sich gestellt hat, kommen zu lassen, daß er – und er ist sich dessen völlig bewußt – ganz neue Wege beschreitet¹⁷, um den Nationalreichtum in seinem Ausmaß, vor allem aber in seiner Bewegung, entsprechend den Regeln seines Entstehens, seines Gebrauchs und Verbrauchs, schließlich seines Wiedererstehens darzustellen – eben im *Ökonomischen Tableau*. Die Arbeiten, die ihn dahin-

die, stark erweitert, nun auf der 2. Aufgabe aufbaut und in Ermangelung der Gewißheit, ob sie ihr unmittelbar folgte, als „3.“ Ausgabe gekennzeichnet wird (Herbst (?) 1759).

In *Vorbemerkungen* zu den einzelnen Fassungen (vgl. S. 339–347, 355–361 und 375–393) werden Fragen der Datierung usw. erläutert; die sich aus dem Textvergleich ergebende Entwicklung wird vor allem im Anmerkungsapparat zu den einzelnen Fassungen (s. 2. Halbband) eingehend behandelt.

¹⁶ Soweit bekannt, hätten wir eine erste erhalten gebliebene dürftige Spur, daß Quesnay sich einem neuen Interessengebiet zugewandt, in der Inhaltsangabe eines Briefes aus dem Jahre 1754 oder 1755, in welchem Quesnay mit dem Abbé J.-B. Le Blanc, einem der Übersetzer von David Humes *Discours politiques* (Amsterdam 1754), über die Übertragbarkeit der politischen und ökonomischen Ideen von Hume auf Frankreich polemisierte. (Vgl. außerdem weiter unten Fußnote 59 zum Abschluß der medizinisch-schriftstellerischen Tätigkeit.) Die Inhaltsangabe entstammt einer Notiz im *Fichier Charavay*, einem in der Bibliothèque nationale verwahrten Zettelkasten über Bestände im Antiquariat des bekannten Hauses Charavay; die Notiz deutet darauf hin, daß der Brief noch im vorigen Jahrhundert Hände wechselte. Über seinen heutigen Verbleib ist trotz vielen Suchens nichts bekannt geworden.

¹⁷ Vgl. hierzu *Anhang*, S. 466.

führen — *Pächter, Getreide, Steuern, Bevölkerung*¹⁸ — enthalten mancherlei Längen und Wiederholungen sowie Begriffe, deren Inhalt erst allmählich geklärt wird oder deren Handhabung sich ändert.¹⁹ Aber sie bilden den Komplex von Untersuchungen, Erkenntnissen und Ideen, welche in ihrer Mehrzahl der in ihrer konzentrierten Knappheit kaum zu überbietenden ersten (uns bekannten) *Tableau*-Fassung²⁰ zugrunde liegen.²¹ Aus der Sicht des *Tableaus* betrachtet, sind sie quasi Vorarbeiten, auf deren Kenntnis und Einbeziehung nicht verzichtet werden kann.

Wohlbekannt ist das zusammenfassende Urteil von Marx über das *Tableau*. Er, der gewiß nicht leichtthin lobte und für die Physiokraten auch harte Worte hatte, hat wohl kaum einem anderen Beitrag zum Gedankengut der politischen Ökonomie mit größerer Begeisterung und durch eindringlicheres Verweilen auf der Vielfalt der

¹⁸ Nicht unwichtig in diesem Zusammenhang sind die in diesem Band nicht aufgenommenen —, da anscheinend nicht von Quesnay allein verfaßten —, in *ADH, Suite de la Quatrième Partie*, veröffentlichten *Questions Intéressantes sur la Population, l'Agriculture & le Commerce, Proposées aux Académies & autres Sociétés sçavantes des Provinces* (im folgenden als *Questions Intéressantes* bezeichnet). Vgl. hierzu Anm. 146, S. 632, zu *Steuern*.

¹⁹ Vgl. hierzu S. LXXIX–LXXXVII.

²⁰ Vgl. *Ökonomisches Tableau, Entwurf*, S. 337–352.

²¹ Zum Unterschied vom *Entwurf* macht Quesnay in den gedruckten *Ausgaben* 2 und „3“ des *Ökonomischen Tableaus* einige wenige Verweise auf die ersten drei seiner Arbeiten für die *Enzyklopädie*. Wir haben versucht, durch zusätzliche Verweise, auch auf den von ihm nie zitierten Artikel *Bevölkerung*, diese Verbindung stärker in Erscheinung treten zu lassen. Dadurch wird z. B. klarer, daß auch das spätere Zahlenwerk nicht auf willkürlich gegriffenen Werten aufbaut, sondern auf den früher ermittelten und danach „hochgerechneten“ Wertgrößen — wozu man u. a. S. 724ff., Anm. 5 zur „3.“ *Ausgabe* des *Ökonomischen Tableaus* vergleiche. Daß diese früheren Berechnungen dadurch entstehen, daß Werte, festgestellt für einen kleinen Sektor des Territoriums, auf die ganze Land-

Aspekte, auf der Vielschichtigkeit der Überlegungen gehuldigt, als er es bei der Bewertung des *Tableau économique* für die Geschichte der politischen Ökonomie in den *Theorien über den Mehrwert* getan hat.

Er schrieb: „In der Tat aber, dieser Versuch, den ganzen Produktionsprozeß des Kapitals als *Reproduktionsprozeß* darzustellen, die Zirkulation bloß als die Form dieses Reproduktionsprozesses, die Geldzirkulation nur als ein Moment der Zirkulation des Kapitals, zugleich in diesen Reproduktionsprozeß einzuschließen den Ursprung der Revenue, den Austausch zwischen Kapital und Revenue, das Verhältnis der reproduktiven Konsumtion zur definitiven, und in die Zirkulation des Kapitals die Zirkulation zwischen Konsumenten und Produzenten (in fact zwischen Kapital und Revenue) einzuschließen, endlich als Momente dieses Reproduktionsprozesses die Zirkulation zwischen den beiden großen Teilungen der produktiven Arbeit [produktiv im Sinne von Marx, und nicht von Quesnay] – Rohproduktion und Manufaktur – darzustellen, und alles dies in einem *Tableau* ... im zweiten Drittel des 18ten Jahrhunderts, der Kindheitsperiode der politischen Ökonomie – war ein höchst genialer Einfall, unstreitig der genialste, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat.“²²

wirtschaftliche Nutzfläche ausgedehnt werden (vgl. ebenda, Anm. 31, S. 735 f.), steht hier nicht zur Diskussion.

Die zusätzlichen Verweise können aber angesichts der zahlreichen Wiederholungen, nicht nur von Artikel zu Artikel, sondern auch innerhalb der einzelnen Artikel, kaum erschöpfend sein; sie sind eher weitere, aber doch recht wichtige, Beispiele für den engen Zusammenhang der Arbeiten, und sie könnten durch zahlreiche andere ähnlichen Inhalts vermehrt werden.

²² Vgl. hierzu *Theorien über den Mehrwert*, Marx/Engels, *Werke*, Bd. 26, 1, S. 319.

Eine kurze Formulierung mußte hier aus dem Passus wegestrichen werden, weil sie nur auf die spätere bildliche Darstellung in *Analyse de la Formule arithmétique du Tableau*

So also Marx rund 100 Jahre nach dem Erscheinen des *Tableaus*²³, wobei man nicht vergessen darf, daß Marx auch in früher veröffentlichten Werken, in *Das Kapital*, im *Anti-Dühring* usw., wenn vielleicht auch nicht ganz so betont und gewiß nicht so ausführlich, seine große Achtung vor dem *Tableau* bekundet hatte.

Für das ausgehende 18. Jahrhundert waren manche der Ideen von Quesnay noch sehr lebendig; in ihrer Steuergesetzgebung baute die Französische Revolution zu Anfang noch auf dem Quesnayschen Konzept des

économique Bezug hat. Unter den Darlegungen, in welchen Quesnay selbst die Grundkonzeption des *Tableaus* systematisch erläuterte, war dies die einzige, die Marx bekannt sein konnte, da frühere erst ein halbes Dutzend Jahre nach dem Tode von Marx aufgefunden worden sind. Aus seinen *Exzerptheften* (vgl. hierzu *Pächter*, *Vorbemerkung*, S. 8) wissen wir, daß er für seine Vorarbeiten die 1846 von E. Daire vorgenommene Wiederveröffentlichung der Schrift von Quesnay in *Physiocrates* (vgl. weiter unten, Fußnote 32) benutzt hat. Die darin enthaltene „Formel“ ist eine weitere Abstraktion der früheren Schaubilder, als „*formule abrégée*“ von Quesnay bereits 1763 in *Philosophie rurale* eingeführt, ohne daß es ihm jedoch damals schon gelungen war, auch die in den früheren Schaubildern „unter dem Strich“ erscheinende Verzinsung der Vorschüsse in den Komplex der Geld- und Warenbewegungen mit aufzunehmen, wie es dann später der Fall in der (von Daire wieder vorgelegten) zweiten Fassung des Aufsatzes *Analyse de la Formule arithmétique du Tableau économique*. — Die Dairesche Ausgabe *Physiocrates*, ist, soweit sie die Arbeiten von Quesnay betrifft, praktisch ein leicht umgebauter, durch FERMIEES und GRAINS erweiterter Nachdruck der von P.-S. Du Pont 1767 erstmalig herausgegebenen Sammlung *Physiocratie*. Für Daire ist das somit zwangsläufig in sein Sammelwerk aufgenommene *Tableau* nichts weiter als ein obskures, historisches Kuriosum.

²³ Gedruckt lag diese Formulierung allerdings erst zu Anfang unseres Jahrhunderts vor. Vgl. hierzu *Theorien über den Mehrwert* in der von K. Kautsky besorgten Edition, Stuttgart 1905, S. 91–92.

Nettoprodukts auf²⁴, während die Notablenversammlung kurz zuvor (1787) die Wahlberechtigung von einer Eigentumsklausel hatte abhängig machen wollen, welche Revenuen in Höhe von 600 Livres, aus Grundeigentum, stipulierte. Zahl und Argumentation entstammten dem der Versammlung zugespielten *Mémoire sur les Municipalités* des bereits 1781 verstorbenen Turgot, der es sich bekanntlich als Ehre angerechnet hat, Schüler von Quesnay (und Gournay) gewesen zu sein.²⁵ Und so erscheint es auch ganz natürlich, daß die Grundzahl aus dem *Ökonomischen Tableau* für ihn die meßbare Bedingung für den Status des „wahren Bürgers“ und für den Genuß des Wahlrechts ergeben konnte.²⁶

Das sind jedoch Überreste. Es ist als Tatsache zu verzeichnen und zu betonen, daß die physiokratische Schule, die ihren Anfang gegen Ende der fünfziger Jahre mit dem Beginn der Zusammenarbeit zwischen Quesnay und Mira-

²⁴ In Bd. I seiner Studie *Les Finances de l'Ancien Régime et de la Révolution*, Paris 1885, zitiert R. Stourm die betreffenden Paragraphen des 1790 von der Konstituierenden Versammlung erlassenen Steuergesetzes, das bei der Bodenbesteuerung ausdrücklich vom Nettoprodukt ausging – ein Standpunkt, welcher den Deputierten, die in der Industrie und im Handel tätig waren, als Steuerzahlern nur genehm sein konnte. Als „steril“ betrachteten sie sich darum noch lange nicht.

²⁵ Vgl. hierzu den vom 20. Februar 1766 aus Limoges datierten Brief von Turgot an Du Pont (in der von G. Schelle besorgten Ausgabe *Œuvres de Turgot et Documents le concernant. Avec Biographie et Notes*, Bd. 2, Paris 1914, S. 507. Alle nachfolgenden Verweise auf Schriften Turgots beziehen sich auf diese Ausgabe, kurz *Œuvres de Turgot* genannt).

²⁶ Daß Turgot der Verwendung dieser Zahl in dem *Mémoire* zustimmte (zu dessen Entstehung man *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Anm. 5, S. 724 ff., vergleiche), bestätigt außerdem, daß für ihn Quesnays Grundzahl von 600 Livres Revenuen von einer halben Hufe Ackerland keine fiktive Konstruktion war. Bekanntlich hatte sich Turgot als langjähriger Intendant der Generalität Limoges – und im Limousin war

beau nimmt²⁷ und wenige Jahre danach, in einem gewissen Ausmaß, zu einem Faktor der Regierungspolitik geworden ist,²⁸ gegen Ende der sechziger Jahre bereits an Zusammenhalt und Einfluß zu verlieren beginnt.

„Nach 1770“, schreibt Weulersse in der umfangreichsten, faktologisch am besten dokumentierten Studie, die wir über die physiokratische Bewegung besitzen, „gab es noch Physiokraten, aber sie sollten bald in die Isolierung gedrängt werden; es gab noch eine physiokratische Lehre, aber sie zeigte eine Neigung, sich zu zersetzen. Eine physiokratische *Bewegung* gab es jedenfalls nicht mehr.“²⁹

das zu kapitalistischer Ausbeutungsweise fortgeschrittene Bürgertum weit stärker als im übrigen Frankreich am landwirtschaftlichen Bodenbesitz und dessen Verwertung beteiligt — gerade mit der Frage der landwirtschaftlichen Erträge und der Besteuerung sehr intensiv beschäftigt. Zu seiner Beurteilung der Pionierarbeit, welche Quesnay mit der Berechnung dieser Erträge geleistet hatte, vgl. *Getreide, Vorbemerkung*, S. 60.

²⁷ Quesnay war sich der Tatsache wohlbewußt, daß der Sieg der Aufklärung nur der Sieg von Aufklärern sein konnte und daß solche Aufklärer für die Sache gewonnen und im Geiste der Sache erzogen werden mußten. „Lassen Sie uns diesen jungen Mann sorgsam pflegen“, riet er Mirabeau, bald nachdem dieser ihm Du Pont zugeführt hatte, „er wird reden, wenn wir tot sind“ (Brief Mirabeaus an seinen Freund M. Longo vom 25. November 1777, zitiert von L. de Loménie in *Les Mirabeau. Nouvelles Etudes sur la Société française au XVIII^e Siècle*. Nouvelle édition, Paris 1889, Bd. II, S. 246).

²⁸ Physiokratische Gesichtspunkte bestimmen die Maßnahmen Turgots im Limousin und die von Méliand, Intendant für das Gebiet um Soissons; physiokratisch wird 1764 das Edikt über den freien Getreidehandel begründet; physiokratisch bearbeitet Bertin die Fragen der Landwirtschaft im 1763 gebildeten „ministère du dedans“ (vgl. Anm. 208, S. 641).

²⁹ Vgl. hierzu *Le Mouvement physiocratique en France (de 1756 à 1770)*, Paris 1910 — im folgenden als *Le Mouvement physiocratique* bezeichnet —, Bd. I, S. vi.

Warum? — wenn doch wenig später die Revolution, in ihren Anfängen, zur Vollstreckerin des Testaments der Physiokraten werden sollte.

Warum bildet sich die Physiokratie um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts heraus, und warum in Frankreich?

Warum ist ihr eine so kurze Spanne der Wirksamkeit beschieden?

Warum in Frankreich? Weil Frankreich in ganz überwiegendem Maße noch ein agrikoles Land ist und so die erste kapitalistische Theorie sich auf die Landwirtschaft konzentriert — so wie sie in England ein Jahrhundert zuvor sich entsprechend des Außenhandels bemächtigt hatte.

Die Physiokratie ist, sozial-politisch gesehen, eine echte Reformbewegung, gerichtet gegen die verheerenden Zustände, die in Frankreich herrschen. Sie untersucht diese Zustände dort, wo die Subsistenz der Nation und die Geldmittel für den Regierungsapparat und die Regierungsgeschäfte produziert werden — in der Landwirtschaft —, und dort, wo die öffentliche Hand sich der Mittel bemächtigt — im Steuerwesen.

Sie sieht diese Zustände als ernsteste, unbedingt zu korrigierende Mißstände, die sie jedoch durch geeignete Maßnahmen glaubt beheben zu können, ohne die Grundlage, das Feudalsystem, anzutasten. Sie sieht sie nicht als unlösbare Widersprüche, welche, dem Feudalsystem selbst entwachsend, nur mit dessen Zerstörung gelöst werden können. Deshalb verliert sie mit der Zuspitzung der Widersprüche, mit dem Heranreifen der revolutionären Situation — Quesnay verfaßt *Pächter* ein knappes Dritteljahrhundert vor der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 — die Resonanz, welche sie sich hätte verschaffen können, um mit der Liquidierung des Feudalsystems durch die Revolution noch einmal gewissermaßen anonym zum Leben zu erwachen.

Frankreich befindet sich im XVIII. Jahrhundert in der letzten Phase des niedergehenden Feudalismus, in der allgemein gewordenen Krise der feudalen Produktions-

weise. Das unter feudalen Bedingungen gewonnene Mehrprodukt wächst nicht mehr, es ist im Gegenteil im Absinken begriffen.

Es ist im Absinken begriffen, *obwohl* eine gewisse Umverteilung des feudalen Bodenbesitzes eingesetzt hatte und Land, vor allem wenn in bürgerlichen Händen, teilweise kapitalistisch, produktiver verwertet wurde. Es ist im Absinken begriffen, *weil* der Prozeß der Refeudalisierung, der ebenfalls eingesetzt hatte, schwerer wog. Er bedeutete verschärfte feudale Ausbeutung. Die brutalere Einziehung der grundherrlichen Lasten, auch alter, seit langem nicht mehr erhobener; die Einführung neuer Gefälle; die Expropriationen der Bauern, so durch den Raub des Gemeinlandes, so durch zunehmende Einhegung – sie führten teils zur wachsenden Schuldknechtschaft der Bauern, teils zu deren Absinken in die Schicht sich im Tagelohn verdingender Kleinstbauern. All das erstickte jeden Anreiz, dem Boden abzuringen, was doch nur andere verzehrten.

Die tiefe Zerrüttung der Staatsfinanzen, die nach dem Tode Ludwigs XIV. (1715) besonders eklatant zutage tritt, ist nur eines der äußeren Zeichen für diese letztlich unaufhaltsame Entwicklung. Kriege haben die Landwirtschaft, Hauptquelle des Mehrprodukts, verwüstet, haben die Landbevölkerung gelichtet. Die Bauernschaft trägt nicht nur diese Folgen des feudalen Expansionsdranges. Sie finanziert auch die kostspieligen Niederlagen. Der Steuereintreiber raubt ihr das Nötigste zum Leben, raubt ihr selbst die Arbeitsmittel. Die „königliche Rechnung“ geht nicht auf: die Widersprüche vertiefen sich nur. Die bei der heimischen Produktion ausbleibenden Reichtümer werden nicht, wie erhofft, durch die Reichtümer aus erbeuteten fremden Ländern aufgefüllt, sie werden durch verlorene Kriege nur noch mehr gemindert.

Der König braucht riesige Geldsummen, um das innere Machtgefüge zu erhalten. Es gilt, die Bauernunruhen blutig niederzuschlagen; und er braucht noch mehr, weil

die Mitglieder des Hochadels nicht wieder zu mächtigen, dem König die Stirn bietenden Vasallen werden dürfen, weil sie weiterhin nur die äußerlich glanzvolle Rolle entmachteter Höflinge und Diener ihres absoluten Herrn, auf dessen Kosten, spielen sollen. Die ihren Abstieg kostbar verbrämende feudale Überkonsumtion bezahlt vornehmlich der verelendende Bauer.

In steigendem Maße zahlt aber auch die ihrer Zahl und Güter nach allmählich stärker ins Gewicht fallende Bürgerschaft (zum Teil schon Bourgeoisie), denn im Schoße der Feudalordnung wachsen die bürgerlich-bourgeois Elemente. Sie werden, schon nicht mehr vereinzelt, zu beträchtlicheren ökonomischen Faktoren, mit denen auch die Krone rechnen muß. Um so härter trifft diese ökonomisch immer bedeutsamer werdende Schicht die Tatsache, daß sie für den Luxuskonsum des Adels mit aufkommen muß.

Die Widersprüche vertiefen sich:

Absinkendes feudales Mehrprodukt einerseits – steigende Kosten der Machtpolitik andererseits;

extensivere Ausbeutung (Refeudalisierung) und wachsendes, Unruhen hervorrufendes Elend unter den bäuerlichen Massen einerseits – steigender luxuriöser Konsum der herrschenden Schichten andererseits;

ökonomisch schwächer werdende feudale Schichten einerseits – erstarkende, nicht-feudale (bürgerlich-bourgeoise) Elemente innerhalb der feudalen Gesellschaft andererseits;

schrumpfendes (überseeisches) Territorium als Folge der Kriege einerseits – erstarkende äußere Feinde (England) andererseits.

Unaufhaltsam ändert sich die Basis.

Mit der Änderung der Basis jedoch, mit dem Erstarken der Elemente der kommenden Gesellschaftsordnung, ändert sich auch die Wirkkraft der Ideen Quesnays: Sie ändert sich, indem sie abnimmt. Hatte Quesnay doch die nichtagrikolen Klassen als „steril“ in dem Sinne charakterisiert, daß er ihnen prinzipiell die Fähigkeit absprach, durch ihre Tätigkeit im Bereich der Gewerbe und Dienst-

leistungen neuen Wert schaffen und den nationalen Reichtum mehren zu können. In einer Zeit aber, in welcher nicht nur die Industrie wuchs; sondern auch der industrielle Reichtum und dessen umwälzende Einflußnahme auf die nationale Politik; in welcher sodann, durch die Parzellierung des Großgrundbesitzes im Verlaufe der Revolution und der Napoleonischen Herrschaft, die Schicht der selbständigen Kleinbauern zunahm — in einer solchen Zeit konnte die Lehre Quesnays von der allein den Wohlstand begründenden, im großen betriebenen Landwirtschaft weder genehm, noch von Interesse, noch Richtschnur zum Handeln sein.

Adam Smith' *Wealth of Nations*, erschienen im selben Jahre, welches auch den Sturz des als Generalkontrolleur quasi die Funktion eines Premierministers ausübenden und sein Amt im Geiste der Physiokratie verstehenden Turgot sah, gewann raschen Einfluß. Smith' Werk fing an, die Schriften Quesnays und der anderen Physiokraten zu

³⁰ Bis zur erweiterten 5. englischen Ausgabe werden, soweit bekannt, fast ebenso viele französische Übersetzungen gemacht (z. T. nicht veröffentlicht). Die erste (1778–1779, von „M****“) überschneidet sich sogar mit der nächsten, ab Februar 1779 erscheinenden von Blavet.

In diesem Zusammenhang ist ein meines Wissens bis jetzt unveröffentlichter langer Brief vom 29. 6. 1788 von Interesse, in dem Du Pont versucht, Mirabeaus Ablehnung der *Wealth of Nations* doch noch zu mildern.

Obwohl das Buch schlecht aufgebaut sei und Irrtümer enthalte, sei A. Smith ein starker Denker, der sich darauf verstehe, Ideen auseinanderzunehmen; der dem, „was er merkantilisches politisches System nennt, eine so reichhaltige Menge Details zur Last lege, daß sogar wir [die Physiokraten] davon profitieren könnten“. Sein Werk müsse man insgesamt beurteilen, und bewundern. „Er ist ein Mann, den man nicht erzürnen, sondern den man zart, pfleglich behandeln soll, bei dem der Versuch zu machen ist, ihn vollends auf gute Wege zu führen — dies um so mehr, als er arbeitsam und erst 53 Jahre alt ist.“ (Die von einem Kopisten geschrie-

verdrängen.³⁰ Das, wodurch das Buch sich seinen bestimmenden Platz eroberte, war nicht das, was Quesnay und Smith gemein war, was Smith zum Teil bei Quesnay gelernt hatte, sondern das, was sie grundlegend trennte — die Smithsche Lehre von der Produktivität der industriellen Arbeit. Die Physiokratie war bald, wenn auch nicht völlig vergessen³¹, so doch nicht mehr Teil der politökonomischen Hauptströmungen. Als Erscheinung des anciens régime war sie, als Daire 1846 seine Sammelbände *Physiocrates*³² herausbrachte, zu einer Sache feudalen Wesens von rein historischem Interesse geworden.

Für Marx war sie mehr. Er sah sie anders.

Nicht etwa, daß er Quesnay und seine Schule getrennt gesehen hätte von der feudalen Gesellschaft, in welcher sie lebten, dachten und wirkten. Aber er sah sie dort „die fortschrittlichste kapitalistische Theorie der Zeit . . . entwickeln“, und er sah sie „dabei . . . glauben, es handle sich um eine feudale Theorie, eine Theorie, die der alten zum Sterben verurteilten Klasse und Ökonomie dient“. ³³ Diesen ganzen zwiespältigen Charakter der Physiokratie hat Marx

bene und von zweiter Hand korrigierte Briefvorlage gehört zum Du Pontschen Nachlaß in der Eleutherian Historical Mills Library.)

³¹ Als Beispiel sei der Saint-Simonist B. P. Enfantin (1796–1864) herausgegriffen, der in seiner Zeitschrift *Le Producteur* den Beitrag von Quesnay zur politischen Ökonomie untersucht und über das *Tableau* in *Analyse de la Formule arithmétique* schreibt: „trotz der grundlegenden Fehler, (welche es) enthält, zwingt es einem Bewunderung für die Genialität seines Autors ab“ (a. a. O., Bd. IV, 1826, S. 37–38).

³² E. Daire, *Physiocrates. Quesnay, Dupont de Nemours, Mercier de la Rivière, L'Abbé Baudeau, Le Trosne*, avec une introduction sur la Doctrine des Physiocrates, des Commentaires et des Notices historiques, Paris 1846 — im folgenden als *Ausgabe 1846* bezeichnet.

³³ Vgl. hierzu J. Kuczynski, *Zur politischen Ideologie Frankreichs und andere Studien*, Bd. 34 der *Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus*, Berlin 1968, S. 22.

als Erster für uns analysiert. Er hat ihn gerade dadurch für uns verständlich gemacht, daß er zeigte, wie Quesnay, im Bestreben, die feudale Gesellschaft als solche zu erhalten, deren Siechtum mit den ihrem Wesen fremden, aber von Quesnay nicht als ihr fremd erkannten, kapitalistischen Produktionsmethoden abhelfen will. Denn: wenn Quesnay nach dem Königreich England blickt und dessen Landwirtschaft, die größeren Nutzen abwirft, betrachtet und wenn er das Nettoprodukt aus der französischen Landwirtschaft auch „mit hundert für hundert, wie in England“³⁴, zustande gebracht sehen möchte – dann merkt er gar nicht, daß die englischen Produktionsverhältnisse bürgerliche sind, daß dort eine bürgerliche Revolution stattgefunden hat, die auch nach Cromwell weiterwirkt. Und so erscheint Quesnays auf Heilung bedachtes Lehrsystem „als eine bürgerliche Reproduktion des Feudalsystems, der Herrschaft des Grundeigentums; und die industriellen Sphären, innerhalb deren sich das Kapital zuerst selbständig entwickelt, erscheinen vielmehr als ‚unproduktive‘ Arbeitszweige, bloße Anhängsel der Agrikultur . . . Der Feudalismus wird . . . sub specie der bürgerlichen Produktion reproduziert und erklärt wie die Agrikultur als der Produktionszweig, worin sich die kapitalistische Produktion, das heißt die Produktion des Mehrwerts, ausschließlich darstellt. Indem so der Feudalismus verbürgerlicht wird“ – und das kann er, weil bereits genügend bürgerliche Elemente herangewachsen sind – „erhält die bürgerliche Gesellschaft einen feudalen Schein.“³⁵ „... das scheinbar feudale System“, kommentiert J. Kuczynski, „(wird) theoretisch als das einzig mögliche und zugleich beste erklärt.“³⁶

Vgl. in diesem Zusammenhang auch *Steuern*, Anm. 175; S. 637 f., sowie *Bevölkerung*, S. 313 f.

³⁴ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, 2. Ausgabe, S. 371, sowie „3.“ *Ausgabe, Auszug*, S. 444 f..

³⁵ Vgl. hierzu *Theorien über den Mehrwert*, Bd. 26,1. a. a. O., S. 20.

³⁶ A. a. O., S. 22–23.

Als konkretes Beispiel diene das Steuersystem. In seinem scheinbar feudalen theoretischen System verlegt Quesnay die Steuerlast, die in ihren immer willkürlicher, immer drückender, immer volksfeindlicher und privilegienschützender gewordenen Formen Ausdruck grausamst feudaler Wirklichkeit ist, auf den den Mehrwert hergebenden Boden, so daß „die scheinbare Verherrlichung des Grundeigentums in [dessen] ökonomische Verneinung und Bestätigung der kapitalistischen Produktion umschlägt“;³⁷ denn auf diese Weise „wird die Steuer . . . von der Industrie selbst entfernt und diese so von aller Staatsintervention befreit“.³⁸ J. Kuczynski faßt zusammen: „Wahrlich, hier gehen die Menschen nicht nur, wie Marx in anderem Zusammenhang bemerkt, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein“, sondern sie bauen von ihren Anschauungen unabhängige theoretische Systeme auf. ‘Die List der Entwicklung der Theorie’, wie Hegel sagen würde, bringt hier die merkwürdigsten Erscheinungen. Man muß sich doch darüber klar sein, daß treue Diener eines feudalen Staates ihrer eigenen Ansicht nach kluge, feudale, politökonomische Theorien entwickeln und in ihrer vermeintlichen Auffassung, daß sie treue Diener der feudalen Gesellschaft sind, noch bestärkt werden durch den Beifall, den sie in feudalen Kreisen finden, und durch die Gleichgültigkeit, der sie in der neuen, werdenden, zur Herrschaft drängenden Klasse der Bourgeoisie begegnen.“³⁹

Wie aber war das Schicksal, die Einschätzung seiner Lehre in der Folgezeit – bis in die Gegenwart?

Wir können zwei Stränge unterscheiden:

Der eine führt von dem echten Quesnay mit seinem „genialen Einfall“ eines ersten Reproduktionsschemas über die Marxschen Reproduktionsschemata – mit gleich-

³⁷ Vgl. hierzu *Theorien über den Mehrwert*, a. a. O., S. 22.

³⁸ Ebenda. – Vgl. auch in der vorliegenden Ausgabe weiter unten, S. XXXV.

³⁹ A. a. O., S. 24.

bleibender organischer Zusammensetzung – zu den Reproduktionsschemata von Lenin – mit wachsender organischer Zusammensetzung – bis zu den modernsten Modellen der sozialistischen Länder.

Dieser Strang von Quesnay bis in die Gegenwart der sozialistischen Theorie ist durchtränkt vom offenen Klassenstandpunkt: Kreislauftheorie auf Klassenbasis, ganz klar und deutlich schon bei Quesnay. In der bekannteren der Fassungen der *Analyse der arithmetischen Formel des Ökonomischen Tableaus* steht an erster Stelle der Satz: „Die Nation gliedert sich in drei Klassen von Bürgern.“ („La nation est réduite à trois classes de citoyens.“⁴⁰) Und unter diesen steht wiederum an erster Stelle die „produktive Klasse“, die „Klasse“, ohne deren Tätigkeit das Schema der Distribution, das gleichzeitig ein Modell der Reproduktion ist, nicht zustande kommen könnte.

Der andere Strang verläuft über J. A. Schumpeter, J. M. Keynes, Hans Peter und andere mehr. Mit vollem Recht bemerkt K. O. W. Müller über Schumpeter – damit den ganzen Strang kennzeichnend: „Durch das Hervorheben des Zirkulations-(Austausch)aspektes als die für Schumpeter angeblich zentrale Frage innerhalb der kreislauftheoretischen Forschung gab er der gesamten weiteren Forschung auf diesem Gebiete eine neue Orientierung. Zweifellos kommt dem Aspekt der Zirkulationsbeziehungen im gesamtwirtschaftlichen Reproduktionsprozeß eine wichtige Bedeutung zu. Diese Beziehungen allein umfassen jedoch nicht den gesamten Komplex des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses. Solche wichtigen Fragen, wie die Realisierungsbedingungen des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, Struktur und Dynamik der Reproduktion, die Klassenfrage in der Reproduktion usw., sind in enger Wechselbeziehung mit den Zirkulationsbeziehungen zu erforschen. Er begründete zwar mit dieser Ausrichtung der Kreislaufforschung eine bestimmte Hinwendung dieser

⁴⁰ Vgl. hierzu *Physiocratie*, a. a. O., S. 45.

Disziplin zur Untersuchung tatsächlich gegebener ökonomischer Beziehungen innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft. Hieraus ließen sich dann auch in bestimmtem Maße Ableitungen für wirtschaftspolitische Entscheidungen treffen. Diese seine Orientierung zur Untersuchung von Zirkulationsbeziehungen verband Schumpeter aber sofort mit der alten vulgärökonomischen Produktionsfaktorentheorie, nach der die sogenannten Produktionsfaktoren ‚Arbeit‘, ‚Kapital‘ und ‚Boden‘ angeblich völlig gerecht mit ihren Anteilen am gesellschaftlichen Gesamtprodukt entlohnt würden und so keinerlei Ausbeutung herrsche.“⁴¹

Die Klassenbasis ist natürlich nicht verlassen. Ganz im Gegenteil! Wohl aber ist im Klasseninteresse auf den Klassenbegriff, auf die Kategorie der Klasse verzichtet worden ... und zwar mit Hilfe der Konzentration auf, wie Müller richtig bemerkt, die Zirkulationsbeziehungen.

Quesnay selbst, der es noch erleben mußte, wie die Resonanz seiner Lehre nachließ, und der recht einsam gestorben ist, hätte sicherlich mit großer Genugtuung die feierliche Begehung des 200. Jahrestages des Wiegendruckes aller Reproduktionsschemata im Jahre 1958 zur Kenntnis genommen. Und mit tiefer Verwunderung hätte er die Metamorphose betrachtet, welche dem *Tableau* des Mehrwerts in den Händen seines ersten wirklichen Dolmetschers zuteil geworden und welche sodann der Mehrwert selbst in einem Drittel der Erde, „das Antlitz des Weltalls ändernd“, erfahren hat.

Doch zurück in das 18. Jahrhundert, zu Quesnay selbst – zunächst zu seiner Person, den eingangs gemachten allzu knappen Angaben notwendige Ergänzungen hinzufügend.

Wie war es mit dem Verdegang des Bauernjungen bestellt, der den unstreitig genialsten Einfall gehabt, dessen

⁴¹ Vgl. hierzu Klaus O. W. Müller, *Die bürgerliche Kreislauftheorie. Eine Auseinandersetzung mit modernen bürgerlichen Auffassungen über den gesamtwirtschaftlichen Kreislauf in Westdeutschland*, Berlin 1968, S. 33.

sich die politische Ökonomie bis dahin schuldig gemacht; der seine ersten ökonomischen Schriften im größten, anerkanntesten – und angefeindeten – Sammelwerk der französischen Aufklärung, in der *Enzyklopädie*, veröffentlichte; der seinen genialsten Einfall im Palast von Versailles drucken konnte, der – als er 1774, achtzigjährig, nach einem Leben voll von mannigfaltiger, oft von Erfolg gekrönter, dann auch wieder schwere Rückschläge einbringender, unermüdlicher Arbeit, sich im korrupten Milieu des Versailler Hofes den Ruf, man darf schon sagen berüchtigter Integrität bewahrt habend, starb –, den Besitz eines „homme de qualité“ hinterließ⁴², der er ja durch Adelspatent und jahrelangen Umgang mit des Königs nächster Entourage zumindest in den Dingen der Form geworden war?

Es ist nicht möglich, mehr als die wichtigeren Merkmale dieses Aufstiegs in Form knapper Aufzählung anzugeben.⁴³

⁴² Aus dem Nachlaß im Werte von insgesamt rd. 250 000 Livres seien herausgegriffen: silbernes Tafelgeschirr, 66 Taghemden, eine recht umfangreiche Arbeitsbibliothek – keineswegs die eines Sammlers bibliophiler Kostbarkeiten –, etwas über 100 000 Livres Bargeld „im Schreibtisch“ usw. (Vgl. hierzu die zu Versailles in den Archives des Yvelines et de l'ancien Département de Seine-et-Oise verwahrten Dokumente über die Abwicklung des Nachlasses.) – Alleiniger Eigentümer des Herrngutes Beauvoir (vgl. hierzu weiter unten S. XL) war schon vor einigen Jahren der Sohn geworden, der ihm als einziges seiner vier Kinder verblieben war.

⁴³ Für zusätzliche Einzelheiten der im folgenden aufgeführten Lebensdaten, vor allem auch für deren Begleitumstände, wird verwiesen auf die neueste und vollständigste biographische Darstellung von J. Hecht, *La Vie de François Quesnay* in der zweibändigen, vom Institut national d'études démographiques 1958 veröffentlichten Gedenkausgabe *François Quesnay et la Physiocratie* – im folgenden kurz *Ausgabe 1958* genannt –, (S. 211–294) sowie auf A. Oncken, *Zur Biographie des Stiftern der Physiokratie, François Quesnay in Vierteljahrsschrift für Staats- und Volkswirtschaft*, Bd. II,

Dies für die erste Periode, nachdem Quesnay die Provinz verlassen (1734 bis in den Anfang der fünfziger Jahre hinein), zu tun ist aber doch wichtig, damit die danach beginnende zweite Etappe, sein Wirken als Politökonom, um das es hier geht, nicht durch die Isolierung von seinem früheren Werdegang weniger verständlich erscheine.

So wie er als Ökonom die aufkommende fortschrittlichere, fruchtbarere Produktionsweise (im Rahmen einer aufgeklärten Monarchie) fördern und Probleme gesamtwirtschaftlicher und, wie ihm scheint, gemeinnütziger Zusammenhänge ergründen wollte, so hatte er als Arzt auch die Probleme der beruflichen Arbeit nicht von rein persönlicher, sondern eben von gesellschaftlicher Warte aus gesehen, war er immer bereit gewesen, dem Fortschritt viel Zeit und Kraft zu widmen, Monopole zu brechen und als echter Sohn der Aufklärung Obskurantismus zu bekämpfen.⁴⁴

Wie und wo sich Quesnay die elementarsten Grundlagen des sogenannten Schulwissens angeeignet hat, ist, wenn man von allerhand Histörchen absieht, nicht bekannt. Er kommt jedenfalls sehr spät, im Alter von etwa 16 Jahren, bei einem Wundarzt in einem Nachbarort in die Lehre. Er verläßt sie bald wegen der Unfähigkeit des Lehrmeisters und wechselt nicht nur die Lehre, sondern auch Ausbildungsort und -zweig. Die Mutter, an gesichertem Brot für den Sohn interessiert, zahlt 400 Livres, damit er bei einem der angesehensten Pariser Graveure dessen Gewerbe erlerne und während der fünfjährigen Lehrzeit versorgt

Heft 6; Bd. III, Heft 3 und 4; Bd. IV, Heft 1 und 2, Leipzig 1894 und 1895; ferner auf die Quellenforschungen von F. Lorin, veröffentlicht vor allem in *François Quesnay in Mémoires et Documents publiés par la Société archéologique de Rambouillet*, Bd. XIV, S. 61–237, Versailles 1900. Eine sehr stark gekürzte Übersetzung der von J. Hecht verfaßten Biographie findet sich in *Lebensbilder großer Nationalökonomien* . . ., hrsg. von H. C. Recktenwald, Köln/Berlin 1965, S. 30–43.

⁴⁴ Vgl. hierzu die Fußnoten 48, 52, 56, 57 und 58 auf S. XXXIV, XXXVI und XXXVIII ff..

unterwiesen und „menschlich behandelt“ werde.⁴⁵ Als Zeichner arbeitet er für seinen Meister u. a. auch im Spital, und, dies nicht für seinen Meister, er ist in den Vorlesungen der Pariser Faculté de Médecine und des Collège de Chirurgie de Saint-Côme⁴⁶ zu finden. (Vielleicht stammt aus dieser Zeit sein Grad eines „maitre-ès-arts“.) Als ausgebildeter Graveur, aber ohne akademischen Abschluß in der Chirurgie, versucht er zur Chirurgie, als Beruf, zurückzukehren, muß jedoch zwei zusätzliche Jahre des Studiums darangeben, um dann als „maitre-chirurgien“ seine Niederlassung in dem etwa 40 km von Versailles entfernt liegenden Landstädtchen Mantes zu erzwingen.

Aus der Zeit seiner Praxis in Mantes sind außer der Tatsache, daß er bald die Aufmerksamkeit wohlbestallter Kollegen auf sich lenkt und für sich bewahren kann, drei Dinge hervorzuheben:

Der Anfang seiner Untersuchungen, die Rechte des von den Ärzten mißachteten und unterdrückten Standes der Wundärzte betreffend,⁴⁷ trägt erste publizistische Früchte: [*Factum sur les droits et prérogatives de la chirurgie*], Mantes 1727⁴⁸;

⁴⁵ So im Lehrkontrakt. Vgl. hierzu F. Lorin, a. a. O., S. 76. Ob zumindest das erste der gravierten Schaubilder, in der im Schlosse gedruckten „3.“ Ausgabe des *Ökonomischen Tableaus* (vgl. hierzu die Falttafel vor S. 337), von seiner in dieser Kunstversierten Hand ist, muß dahingestellt bleiben.

⁴⁶ Bestand von 1615 bis zur Zeit der Großen Französischen Revolution.

⁴⁷ Von den *medici puri*, den Ärzten, wurden diese, der Aussage des Wortes „Chirurg“ entsprechend, als bloß mit ihren Händen Arbeitende betrachtet.

⁴⁸ So ohne Standortangabe, aufgeführt in der Bibliographie der Schriften Quesnays in der Ausgabe 1958, S. 301.

Zur Dokumentensammlung über den weiteren langwierigen Kampf zur Brechung eines mittelalterlichen Berufsmonopols, das, genau wie die anderen Monopole, den Menschen und der Entwicklung Fesseln anlegte, vgl. *Ökonomisches Tableau*, 2. Ausgabe, Vorbemerkung, S. 356.

seine Beteiligung am öffentlichen Leben des Städtchens, teils in kirchlichen, teils in weltlichen Angelegenheiten;⁴⁹

sein Kampf gegen die von dem Modearzt J.-B. Silva 1727 veröffentlichten unwissenschaftlichen Theorien auf dem Gebiete des Aderlassens: trotz böswilliger Verschleppung des Manuskripts kann Quesnay 1730 schließlich sein erstes medizinisches Werk *Observations sur les effets de la saignée . . . fondées sur les loix de l'hydrostatique*⁵⁰ veröffentlichen. Wenni auch in dem den „médecins“ nahestehenden *Journal des Sçavans* höhnisch, da nur von einem „chirurgien“ gekommen, besprochen, wird Quesnay durch diese mit Mut und auf Grund experimenteller Versuche physikalischer Natur geführte Polemik weit über seinen täglichen Wirkungskreis hinaus bekannt.

Lerneifer und Ehrgeiz, geschickte und diskrete Ausübung seines Berufes, wissenschaftliche und soziale Streitbarkeit, dazu glückliche Umstände, denen er sich gewachsen zeigt – dies alles erschließt eine zweite Etappe seines beruflichen Lebens: 1734 wird er „médecin-chirurgien“ des Herzogs von Retz, Gouverneur von Lyon, seit kurzem Herzog von Villeroy. Er zieht ein in dessen Stadthaus in Paris in der rue de Varenne.

Bis zu seiner Ernennung zum ärztlichen Betreuer der mächtigsten Frau des Landes, der Marquise de Pompadour,

⁴⁹ Letztere hätte in späteren Jahren andere Formen angenommen; im Anschluß an eine vom Bürgermeister des Ortes 1725 organisierte Protestversammlung gegen eine Beauftragung mit einer taille trug auch er sich auf einer Unterschriftensammlung ein, durch die für eine Akzise auf Importwaren an Stelle der taille plädiert wurde (vgl. hierzu *Ausgabe 1958*, S. 220).

⁵⁰ In seiner medizinischen Arbeit, schreibt der Arzt J. Sutter in der *Ausgabe 1958*, S. 202, sei Quesnay von dem von William Harvey etwa 100 Jahre zuvor entdeckten Vorgang des Blutkreislaufs „wahrhaft besessen“ gewesen. Übertragen auf seine ökonomischen Arbeiten, trägt diese Besessenheit dazu bei, daß er, die Reproduktion des nationalen Reichtums als

im Jahre 1749 reiht sich ein Erfolg, oft ein neues Erfahrungsbereich markierend, an den anderen:

- 1735 – Mitglied der Académie des Sciences et Belles-Lettres de Lyon;⁵¹ Antrittsvortrag: *Discours sur la théorie et l'expérience en médecine*⁵²
- 1736 – Veröffentlichung des 1735 von der Lyoner Akademie approbierten *Essai phisique sur l'Economie animale*⁵³
 - Veröffentlichung: *L'Art de guérir par la Saignée* . . .
 - Kauf des Postens eines der „chirurgiens du roi“.
- 1737 – Aufnahme in die Gilde („communauté“) der Chirurgen von Saint-Côme zu Paris; Berufung zu einem Lehrstuhl in deren „collège de chirurgie“
- 1739 – Ernennung zum Kriegskommissar der Stadt Lyon
- 1740 – Ernennung zum Sekretär der Königlichen Chirurgischen Akademie (1740–1747 offizieller und geschäftsführender Sekretar; 1747–1751 offizieller Sekretar; danach secrétaire vétérän)

Kreislauf sehend, zur Konzeption des *Ökonomischen Tableaus* kommt.

Den Vergleich mit dem Kreislauf des Blutes, den Turgot bekanntlich, allerdings nur bezogen auf den Kreislauf des Geldes (vgl. hierzu *Réflexions sur la Formation et la Distribution des Richesses*, § 68 – in *Œuvres de Turgot*, Bd. 2., S. 575), gemacht hat, scheint Quesnay in seinen Schriften, soweit mir bekannt, nicht ausdrücklich gezogen zu haben.

⁵¹ Ende der zwanziger Jahre war Quesnay außerdem bereits Mitglied der Pariser Société académique des Arts geworden.

Er bildet 1743 die berühmte *Einleitung* zum ersten Band der *Mémoires de l'Académie royale de chirurgie*; darin wird in der Beobachtung, in der Anwendung experimenteller Methoden, in der wechselwirkenden Verbindung von Theorie und Praxis, die Quelle des Fortschritts, auch in der Chirurgie, gesehen. (S. hierzu auch die Fußnoten 54 und 57, S. XXXVII f.)

⁵³ Auf das Werk verweist unter dem Stichwort „Quesnay“ das *Grosse vollständige Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden*, Leipzig und Halle 1732–1750, in dem 1741 veröffentlichten Bd. XXX.

- 1743 – Veröffentlichung des ersten Bandes der *Mémoires de l'Académie royale de Chirurgie*, eine Reihe seiner eigenen medizinischen Schriften enthaltend, dazu vor allem die bereits erwähnte berühmte Einleitung⁵⁴
- 1737 bis 1744 – Publikation einer Reihe polemischer Schriften, teils direkt, teils indirekt aus der Auseinandersetzung zwischen Ärzten und Chirurgen entstehend⁵⁵
- Mitarbeit an *Recherches critiques et historiques sur l'origine ... de la Chirurgie en France*, zusammengestellt zum Zwecke der vom König verlangten Begründung für die angestrebte Bestätigung der bereits 1743 ausgesprochenen königlichen Anerkennung des selbständigen Berufs der Chirurgen und ihrer Rechte
 - Erlangung des Grades eines „docteur en médecine“ von der Medizinischen Fakultät in Pont-à-Mousson mit der „These“ *De affectibus soporosis in genere*⁵⁶
- 1744 – Teilnahme als Kriegskommissar an der Kampagne in Flandern, die sich auf Lothringen ausdehnt, wo er dem schwer erkrankten König ärztlich beisteht
- 1747 – Erfolgreiche Bewerbung um den Posten des Ersten Chirurgen des Königs anlässlich des Todes des

⁵⁴ Vgl. Fußnote 52. A. Oncken brachte die *Einleitung* an führender Stelle unter Quesnays philosophischen Darlegungen (vgl. *Œuvres économiques et philosophiques de F. Quesnay* ... 1888 – im folgenden *Ausgabe 1888* genannt –, S. 721–738).

⁵⁵ Zu diesen Schriften vgl. die gegenüber der Bibliographie in der *Ausgabe 1888* sehr viel reichhaltigere Bibliographie in der *Ausgabe 1958*, S. 301–316.

⁵⁶ Die zunehmende Gicht, an der Quesnay bereits seit 30 Jahren leidet, erschwert immer mehr die Ausübung der chirurgischen Kunst. Quesnay legt außerdem Wert darauf, den „médecins“ auf ihrem eigenen Territorium vollberechtigt entgegenzutreten zu können, was allerdings das Durchfechten eines abermaligen Kampfes gegen alte Monopolprivilegien der Pariser Medizinischen Fakultät bedeutet.

Inkumbenten La Peyronie. Veröffentlichung der stark erweiterten 2. Ausgabe des *Essai phisique sur l'Économie animale*⁵⁷

1748 – Veröffentlichung (unter einem Pseudonym) einer weiteren Streitschrift *Examen impartial des contestations des médecins et des chirurgiens, considérées par rapport à l'intérêt public*⁵⁸.

⁵⁷ In *Quesnay et la Médecine*, (Ausgabe 1958, S. 197–210) unterscheidet Dr. Sutter zwischen Arbeiten deskriptiver Art, welche heute wertlos seien und auch zur Zeit ihres Erscheinens von führenden Wissenschaftlern im In- und Auslande scharf angegriffen worden waren (die Ausgabe 1888, S. 739–747, enthält die 1748 in *Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen* vermutlich von dem Physiologen A. v. Haller veröffentlichte, höchst kritische Analyse des *Essai phisique sur l'Économie animale*), und jenen Arbeiten, in denen Quesnay die Voraussetzungen analysiert, ohne welche keine echt wissenschaftliche Medizin aufgebaut werden kann. Während die ersten Schriften einer „überholten, mittelalterlichen Welt“ anzugehören scheinen, hätten die letzteren – so die weiter oben in der Fußnote 52 erwähnte *Einleitung* – bleibenden Wert.

Sutter betont außerdem die Bedeutung der Arbeiten von Quesnay, die sich mit der Rolle der Medizin im Dienste einer wohlgeordneten Gesellschaft befassen, und er ist der Meinung, daß es im Lebenswerk Quesnays keinen Bruch gäbe, daß sein ökonomisches System seinen Anfang da genommen habe, wo er, auf sehr hoher prinzipieller Ebene, begann, die soziale Bedeutung der Medizin zu untersuchen. (Zu letzterem Punkt vgl. auch die anschließende Fußnote 58.)

⁵⁸ Die 220 Seiten lange Polemik sei, so berichtete Antoine Louis, der 1775 in der Königlichen Chirurgischen Akademie die Lobrede auf Quesnay nach dessen Tode las, innerhalb von „zehn oder zwölf Tagen konzipiert und fertiggestellt worden, zu einem Zeitpunkt, da ein entscheidendes, das Schicksal beider Parteien regelndes Urteil sich in der Vorbereitung befand“ (übersetzt nach der Ausgabe 1958, S. 237). Inzwischen „médecin“ geworden, tritt Quesnay auch weiterhin in die Schranken für die Chirurgie, aber oberstes Gesetz sind ihm die Bedürfnisse der Gesellschaft: „Was man sich als erstes vor-

- 1749 – Mme. de Pompadour, Offizielle Favoritin des Königs („favorite en titre“), überzeugt den Herzog von Villeroy davon, daß er ihr Quesnay als ihren persönlichen Arzt überlassen müsse; Quesnay tritt im Frühjahr in ihre Dienste. Er wird fast gleichzeitig Anwärter auf die Charge eines ärztlichen Konsulenten des Königs, die er erst 1759, nach dem Tode des Inkumbenten, mit vollen Rechten antreten wird.
- 1751 – Ernennung zum Mitglied der Académie royale des Sciences. Daraufhin
- 1752 – Kandidatur zwecks Aufnahme in die Royal Society, London; Aufnahme im Mai 1752
- Sicherung des Anrechts auf den Posten als Erster Leibarzt des Königs
 - Adelspatent; nach der Genesung des Dauphin vom König allen vier Mitgliedern des Ärztekonsiliums zugesprochen. Amtlich registriert 1753; für Quesnay entstehen Verwaltungsgebühren von über 1000 Livres.
- 1749 bis 1753 – Veröffentlichung einer Reihe von rein medizinischen Abhandlungen (nach 1753 erscheinen, mit Ausnahme einer kurzen Arbeit über die Erhaltung des Sehvermögens (1760), nur noch neue nehmen mußte, ist die Untersuchung, ob diese Berufe der Gesellschaft mehr nützen, als sie ihr schaden . . . Richter ist stets und ständig das Publikum, sind nicht die Berufsorganisationen (communautés) . . . das Dunkel, in das sich die Heilkunst hüllt, macht es dem Publikum unmöglich zu entscheiden, ob es die Unerfahrenheit der Ärzte und Chirurgen mehr fürchten muß als die Krankheiten“ (übersetzt nach dem von F. Lorin, a. a. O., S. 124 zitierten Auszug aus *Examen impartial* . . .).
- Ende 1748, wohl im Zusammenhang mit der zitierten Schrift, also lange vor der Mitarbeit Quesnays an der *Enzyklopädie*, zollt ihm Diderot seine Achtung in *Lettre d'un citoyen zélé, qui n'est ni chirurgien, ni médecin*: „Was, ein geschickter Mann, ein Quesnay, sollte, weil er nur Chirurg ist, den Mund

Auflagen früherer Schriften⁵⁹). Veröffentlichung (1750) des ersten mit Hévin zusammengestellten, 13 Quartbände umfassenden *Recueil de Pièces et Mémoires pour les Maîtres en l'Art & Science de Chirurgie contre la Faculté de Médecine* . . . (29 weitere Bände erschienen 1760).

- 1754 – Finanzielle Hilfe für seinen Sohn Blaise-Guillaume⁶⁰ in Höhe von 40000 Livres bei dessen Kauf des Herrengutes Beauvoir; Kapitalisierung der Schuld in Form einer fünfprozentigen Hypothekenrente, deren Zahlung er dem Sohn einige Jahre später erläßt
- Aufnahme einer Schuld von 40000 Livres, welche die dem Sohn überlassene Reserve ersetzt, zum Kauf des vakant gewordenen Postens des Ersten Leibarztes des Königs (vgl. weiter oben die Angaben

vor einem P[rocope, Gegner von Quesnay, Mitglied der Pariser Medizinischen Fakultät] halten, weil es diesen P. 2000 Taler gekostet hat, um den Titel eines Ignoramus von Arzt zu erwerben: das kann nicht sein“ (übersetzt nach *Œuvres complètes de Diderot revues* . . . par J. Assézat, Bd. IX, S. 214, Paris 1875).

- ⁵⁹ Einige von ihnen wurden noch um 1785 ins Deutsche übersetzt.

Die 1753 veröffentlichte Abhandlung *Traité des fièvres continues* . . . dürfte faktisch schon früher geschrieben worden sein; die Akademie der Wissenschaften, deren Imprimatur der Band erhielt, bekam schon Ende Mai 1751 Mitteilung, daß Quesnay die Arbeit zu veröffentlichen wünsche – zu seinem Arbeitstempo vergleiche man die vorstehende Fußnote 58! –, und bereits wenige Tage danach verkaufte Quesnay das Druckprivileg, das ihm als Mitglied der Akademie zustand, für dieses Werk und für frühere an den Verleger d'Houry, dem er auch, der *Ausgabe 1958*, S. 249–250, zufolge, freie Hand für alle Neuauflagen ließ. Das Schwergewicht seiner Interessen und seiner Arbeit hätte sich demnach schon Anfang der 50er Jahre zu verlagern begonnen.

- ⁶⁰ Vgl. hierzu weiter unten Fußnote 62.

für das Jahr 1752). Die Schuld wird 1766 getilgt.
 1774 – Ernennung zum Arzt des Grand Commun⁶¹.
 Nach dem Regierungsantritt Ludwigs XVI. (1774)
 wird Quesnay, aus dem eigentlichen Palastkomplex
 verbannt, dort wohnen und sterben.

Damit sind die wichtigeren Ereignisse im beruflichen und öffentlichen Leben Quesnays⁶² kurz skizziert, die von der Lehrzeit an bis in das Jahrzehnt hinein zu vermerken sind, da er als ständiger ärztlicher Betreuer der Marquise über viel Zeit verfügt. Angeregt durch den Verkehr mit dem Kreis der „philosophes“ um die *Enzyklopädie* – Diderot, Helvétius, Condillac u. a. gehen im Hause ein und aus –, nutzt er die Muße, um wiederum philosophischen, insbesondere die Erkenntnistheorie betreffenden Problemen nachzugehen,⁶³ wird aber schließlich mehr und mehr von

⁶¹ Teil des königlichen Haushalts, dem die Ernährung der in diesem Haushalt Beamteten oblag und in dem auch die dafür Verantwortlichen wohnten.

⁶² Bezüglich seines Familienlebens wird auf die weiter oben in der Fußnote 43 bereits erwähnte Biographie in der *Ausgabe 1958* verwiesen. Es scheint, soweit bekannt, auf sein berufliches und öffentliches Leben keinen besonderen Einfluß ausgeübt zu haben.

Folgende Einzelheit dürfte aber interessieren: Der spätere Verfasser von *Pächter, Getreide* usw. macht im Ehekontrakt (1717) eine Heiratsschenkung an seine Frau, gebürtige Pariserin und Tochter eines Kolonialwarenhändlers („marchand-épiciier, bourgeois de Paris“): sie erhält jährlich und für die Dauer ihres Lebens sechs Sester Weizengetreide (vgl. hierzu F. Lorin, a. a. O., S. 81). Quesnay wird übrigens Witwer im Alter von 34 Jahren, und er bleibt es.

Aus seiner Ehe hatte Quesnay zwei Söhne und zwei Töchter: Blaise-Guillaume (1717–1797), Marie-Jeanne (1719–spätestens Anfang 1723), Marie-Jeanne-Nicole (1723–1761), François-Pierre (1728).

⁶³ Er veröffentlicht in der *Enzyklopädie*, Bd. VI, S. 146–157, den lt. *Avertissement*, S. vj auf seinen ausdrücklichen Wunsch unsigniert gebliebenen Artikel EVIDENCE (*métaphysique*). Der

ökonomischen Fragen gefesselt.⁶⁴ Der Hof Ludwigs XV. braucht Geld, viele Millionen Livres, sehr viele, wie es so harmlos heißt, „deniers du Roi“⁶⁵. Im damaligen Frankreich waren es aber hauptsächlich Bauern Groschen, welche umgemünzt wurden in Macht und Pracht. Nach einem Jahrzehnt etwa des Lebens und Arbeitens in dem recht kümmerlichen Zwischengeschoß, das er unter den Gemächern der Marquise bewohnt, wird er unverblümt schreiben: „ARME BAUERN – ARMES KÖNIGREICH!“⁶⁶ Die Landwirtschaft ist also Quelle des Reichtums, die Landwirtschaft ist also Sockel der feudal-monarchischen Macht.

Ist aber in den Augen von Quesnay jede Landwirtschaft Quelle des Reichtums, Quelle der Macht?

Der Bauernjunge Quesnay ist mit der Landwirtschaft vertraut. Machen wir deshalb einen Schritt aus dem Versailles der Bourbonen hinaus in das Land, das sie ernährt und erhält, in unserem Falle in den Landstrich, in dem, einige 40 km von Paris entfernt, Méré, der Geburtsort Quesnays, liegt. Dort hat er bis zu seinen Lehrjahren gelebt. Die *Cahiers de Doléances* geben um 1789 den Ort mit 179 Feuer-

Artikel enthält in gedrängter Form die grundlegenden Ideen zu dieser Thematik, die Quesnay zum Teil bereits in Bd. III des *Essai physique sur l'Economie animale* (Ausg. 1747) entwickelt hatte: er lehnt die Konzeption „angeborener Ideen“ ab, und er versteht die evidente Wahrheit als eine Gewißheit, die, mit Hilfe des Gedächtnisses, durch die Wirkkraft äußerer Objekte auf die Sinne zustande kommen kann.

Quesnay hatte wohl geplant, für die *Enzyklopädie* den Begriff „Empfindung“ zu bearbeiten: er verweist in EVIDENCE nicht nur auf „SENSATIONS“ (a. a. O., S. 147), sondern sogar auf die Untergliederung „§ *Déductions*“ (ebenda, S. 148). – Der anders aufgebaute Art. SENSATIONS in Bd. XV stammt von Diderot.

⁶⁴ Das Interesse für diese Fragen wächst überhaupt: ab 1751 erscheint das *Journal Economique* . . ., das Quesnay auch benutzt hat (vgl. *Bevölkerung*, S. 248).

⁶⁵ „Heller des Königs“.

⁶⁶ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, S. 426.

stellen an. Ein halbes Jahrhundert früher zählte er ein Sechstel weniger.⁶⁷ Zu der Bevölkerung von Klein- und Mittelbauern gehört, nachweislich seit einigen Generationen, die Familie Quesnay. Quesnay kam in der Tat, wie Turgot in einem Brief an Du Pont formulierte, nicht nur in der Ökonomie „vom Pfluge her“⁶⁸. Fügen wir hinzu, von einem eher kleinbäuerlichen, nicht genügend Nutzen abwerfenden Pfluge, denn die beiden Parzellen Land, welche der Vater Nicolas bewirtschaftet, sind nur je 27 und 35 Ruten groß.⁶⁹ Sie scheinen auch zur Zeit des Großvaters und Urgroßvaters nicht ganz ausgereicht zu haben, ein kleiner Dorfhandel hilft auch schon damals aus, und der Vater hat noch andere Nebenarbeiten.⁷⁰

Das Geburtshaus besteht lt. Verkaufsakt (1730)⁷¹ aus zwei Räumen, „jeder mit Feuerstelle“, einem Keller und einem Dachboden. Wohnhaus und Scheune sind „mit Ziegeln gedeckt“, der Pferde- und der Kuhstall sowie der Laden mit Stroh. Der lange, schmale Garten, etwa 100 Quadratfuß groß, brauchte sicherlich nicht den legendären Gärtner, der Quesnay das Lesen beigebracht haben soll. Hier verbrachte Quesnay als achtes von 13 Geschwistern Kindheit und Jugendjahre; aus eigenem Erleben kannte er die im kleinen betriebene Landwirtschaft, die er in *Pächter*, in *Getreide*, in allen seinen nachfolgenden ökonomischen Schriften durch die im großen betriebene, durch die „gute“ Kultur ersetzt sehen will. Dabei war es natürlich nicht die Kleinkultur in ihrer ärmlichsten Form, die er kannte, denn

⁶⁷ Vgl. hierzu [P.] Doisy, *Le Royaume de France ...*, Paris 1753.

⁶⁸ Vgl. hierzu Fußnote 25, S. XXI.

⁶⁹ Vgl. hierzu *Ausgabe* 1958, S. 213.

⁷⁰ In 18 Urkunden — Geburts-, Tauf- und Totenscheinen, Ehe- und Lehrkontrakten usw. — wird der Vater 12mal als „laboureur“ bezeichnet, einmal als Krämer, einmal als Feldhüter der benachbarten Abtei, viermal als deren Eintreiber von Abgaben. Zu diesen Angaben vgl. F. Lorin, a. a. O., S. 63–95.

⁷¹ Ebenda, S. 74.

zu dem Pferdestall gehörte doch wohl ein Pferd oder ein Gespann, und die Gegend selbst, die Beauce, zählte nicht zu den unrentablen Landstrichen.⁷² Er kannte auch den kleinen Dorfhändler, nicht wichtig genug, als daß sich der Fiskus großes Kopfzerbrechen um ihn machen sollte⁷³: er hat Vater und Mutter bei dieser Arbeit gesehen.

Es geht aufwärts im Hause von Vater Nicolas: Taufpaten des dreizehnten Kindes (1700) sind „ein Knecht und eine Magd aus dem Haushalt des besagten Quesnay“,⁷⁴ und sieben Jahre später wird besagter, noch nicht 50 Jahre alt gewordener „Landwirt“ Quesnay im Totenschein als „maytre“ (Meister) bezeichnet.⁷⁵ Aufwärts war es aber nicht sozusagen auf direktem Wege, nicht durch die Bodenkultur allein, gegangen, da sie eben eine im kleinen betriebene war.

Den unmittelbaren und ökonomisch einzig richtigen Weg für die Schaffung von Reichtümern sieht Quesnay aber in der Landwirtschaft, auch im nationalen Maßstab. Nur sie, nur das Bewirtschaften des Landes, produziert Reichtum, führt ihn heraus aus der Erde, lockt ihn hervor. Alles andere ist Verwandlung, ist nicht Mehrung des Reichtums.⁷⁶

⁷² Vgl. hierzu *Bevölkerung*, S. 331, Fußnote [t].

⁷³ Vgl. hierzu *Pächter*, S. 54, sowie *Steuern*, S. 204.

⁷⁴ Vgl. hierzu F. Lorin, a. a. O., S. 69.

⁷⁵ Ebenda, S. 74.

Daß auch die Witwe ihr Eigenes zu erhalten weiß, geht aus einer Anzahl Prozeßakten hervor, in denen übrigens auch von „ihren Arbeitsleuten“ die Rede ist (vgl. hierzu a. a. O., S. 93).

⁷⁶ Eine Ausnahme bildet, bis in den Anfang der sechziger Jahre, der Außenhandel mit diesen Reichtümern, weil er mittels des „bon prix“ (s. *Getreide*, Anm. 273, S. 596 ff.) ihren Marktwert erhöht, indem er den Anschluß herstellt an die Märkte außerhalb Frankreichs, insbesondere an England. Angesichts der in den späteren Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sich beschleunigenden Entwicklung der französischen Industrie ist es für die nachfolgenden bürgerlichen Ökonomen kaum noch faßbar, wie Quesnay sich die Teilung

Der Landwirt aber erntet von reichem Boden zehn Körner Getreide, wo er eines gesät. Neun davon (eines wenigstens dient der kommenden Aussaat) mögen, verwandelt in Bodenrente, Zinsen, Löhne, Steuern, Zahlung für allerlei Waren, ihren Weg nehmen zum Landeigentümer, zum Landpächter, zum Landarbeiter, zur Krone, zu den Gewerbetreibenden. Dieses Produkt des Bodens ist zusammen mit den anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen die Grundlage des ökonomischen Lebens der Nation, das heißt ihres Lebens überhaupt.

Diese Gedanken sind durchaus nicht neu. Aber, wenn auch Quesnay „verwandte Ideen sich bruchweis bei . . . vorhergehenden alten Schriftstellern finden, wie zum Teil

der Arbeit in produktive einerseits und „sterile“, also keinen zusätzlichen Wert produzierende andererseits hatte zu eigen machen können. Marx geht auf die Schwierigkeit ein und deutet sie: „In der Manufaktur sieht man überhaupt den Arbeiter nicht direkt weder seine Lebensmittel noch den Überschuß über seine Lebensmittel produzieren. Der Prozeß ist vermittelt durch Kauf und Verkauf, durch die verschiednen Akte der Zirkulation . . . In der Agrikultur zeigt er sich unmittelbar im Überschuß der produzierten Gebrauchswerte . . . Der Arbeiter in der Manufaktur vermehrt den Stoff nicht . . . Das Material — die Masse des Stoffs — ist ihm gegeben von der Agrikultur“ (vgl. *Theorien über den Mehrwert*, S. 14 und 17).

Im übrigen wird der rein stoffliche Aspekt, der die eine Seite der Konzeption des Nettoprodukts ist, von Quesnay selbst gelegentlich durchbrochen, so im Falle des Weinbaus (vgl. hierzu *Steuern*, S. 193 ff), der zu den für Staat und Bevölkerung einträglichsten Kulturen gehöre; denn was der Winzer verkauft, das sind nicht die produzierten (hervorgelockten) Trauben, das sind die verarbeiteten, die verwandelten, die Weine und Branntweine. Verkauft wird nicht der geerntete Stoff, der in seiner ursprünglichen (verderblichen) Form und Menge kaum im Lande und schon gar nicht an das Ausland abgesetzt werden kann, sondern eine qualitativ ganz andere Sache. Vgl. hierzu auch *Ökonomisches Tableau*, Anm. 17 und 3, S. 718 und 723 f.

in Frankreich selbst bei Boisguillebert“, schreibt K. Marx,⁷⁷ zum „epochemachenden System“ werden sie erst mit Quesnay und dessen Schule. Bei Boisguillebert⁷⁸ – und

⁷⁷ Vgl. hierzu *Theorien über den Mehrwert*, a. a. O., S. 21.

⁷⁸ Er gehört zu den 20 Autoren, welche Quesnay in den vorliegenden Schriften und Briefen nennt oder, meist zustimmend, zitiert. Neben Boisguillebert sind dies: Cantillon, die Cassinis, Cicero, Plumard de Dangeul, Doisy, Dupré de Saint-Maur, d'Eon de Beaumont, Véron de Forbonnais, Herbert, La Salle de l'Etang, Le Beau, Le Roy, Locke, Mirabeau der Ältere, Naveau, Richelieu, Richer, Vauban und Vergil.

Auf ihre Verwendung durch Quesnay, desgleichen auf die teils erwiesene, teils mutmaßliche Benutzung anderer Autoren ist bei der Bearbeitung der einzelnen Artikel in Vorbemerkungen und Anmerkungen eingegangen worden.

An dieser Stelle scheint es mir nützlich, Teile einer Fußnote wiederzugeben, in der sich R. L. Meek in *The Economics of Physiocracy*, London 1962, zum Problem physiokratischer Elemente in der vor-physiokratischen Literatur äußert. „Es sollte“, schreibt er, „vielleicht darauf hingewiesen werden, daß ich Konstatierungen, die besagen, die Erde sei ‚eigentliche Quelle und Mutter aller Reichtümer und allen Überflusses auf der Welt‘ usw., oder auch Lobeshymnen auf den agrikolen Mehrertrag, nicht unbedingt als physiokratische in dem Sinne betrachte, in dem ich dieses Wort benutze – wobei sie oft im Zusammenhang mit einer physiokratischen Denkweise auftreten mögen . . . Zu den Physiokraten rechne ich nur diejenigen, welche zu einem Zeitpunkt, da der Kapitalprofit bereits zu einer erkannten (wenn auch nicht notwendigerweise zu einer regulären oder normalen) Einkommenskategorie geworden, diesen nicht als ein ursprüngliches und unabhängiges Einkommen behandeln, sondern als irgendwie abhängig von oder ‚bezahlt‘ aus der Bodenrente, aus der sich der gesellschaftliche Mehrertrag einzig und allein bilde. Wenn wir mit Hilfe dieser Definition auch einige schwierige Grenzfälle nicht unterbringen können . . ., so rettet sie uns doch davor, Aristoteles und Artaxerxes als Pioniere des Physiokratismus anerkennen zu müssen“ (a. a. O., S. 349). Eine solche „Anerkennung“ findet sich z. B. in M. Beer, *An Inquiry into Physio-*

natürlich nicht bei ihm allein – hat Quesnay geschöpft, oder auch sich in dessen Schriften bestätigt gefunden.

Was nun die „Reichtümer produzierende Landwirtschaft“ betrifft, so erntete man zu Quesnays Zeiten in Frankreich in der vorherrschenden, also in der Kleinkultur, im Schnitt vom Getreideland weniger als fünf Körner auf ein Saatkorn.⁷⁹ Weil aber ein so geringer Reichtum Fürst und Volk nicht vorwärtsbringen kann, sucht Quesnay zu ergründen, was die Quelle allen Reichtums

cracy, London 1939. Sie dürfte zum Teil bewirkt haben, daß dieser langjährige Sozialist in Quesnay vor allem einen nach rückwärts Tendierenden glaubte sehen zu müssen und er nicht das Zwiespältige im Werke von Quesnay betonte, das bereits ein Dreivierteljahrhundert zuvor gerade von Marx in scharfsinniger Analyse aufgezeigt worden war.

⁷⁹ Vgl. hierzu *Pächter*, S. 36, und *Getreide*, S. 77.

Vorherrschend war die feudale Agrarkonstitution. In *Darstellung der Lage der Arbeiter in Frankreich, 1789 bis 1848*, Kap. I, *Die Vorgeschichte der Großen Bürgerlichen Revolution von 1789* prüft J. Kuczynski die Elemente dieser Verfassung für den Bauern, den Wert von Feststellungen, daß er in überwiegender Zahl nicht mehr leibeigen sei und, nach Sée, „einen beträchtlichen Teil des französischen Bodens (besitze)“. Er zeigt, warum manche der „sorgfältigen Statistiken . . . von geringer Aussagekraft“ sind. Ja „ein Teil der bürgerlichen Geschichtsschreibung . . . verfälscht die Lage“, denn sie trennt ihre Darstellung der Bodenverteilung von der Darstellung der grundherrlichen Lasten, die auf diesem „eigenen“ Boden ruhen und die den Bauern höchst wirksam an die Stelle fesseln. Schließlich stellt er fest, daß, im Gegensatz zu Sée und vielen anderen, „die Arbeiten des bedeutenden russischen Historikers Lutschisky und aller derer, die seinen Untersuchungsmethoden folgten, . . . nicht eine Verteilung des Eigentums an Grund und Boden unter die verschiedenen Stände und Klassen auf(zeigten), sondern . . . vielmehr nur eine Übersicht über die Bearbeitung des Bodens (gaben) – wieviel Land als Herrenboden bearbeitet wurde und als vom Herrn gegen entsprechende Abgaben zeitweise überlassener Boden bearbeitet wurde“ (vgl. a. a. O., S. 39–43).

reichlicher und was sie spärlicher fließen macht. Denn, so schreibt er: „betrachtet man die französische Landwirtschaft nur ganz allgemein, so kann man darüber nur zu vagen und unvollkommenen Vorstellungen gelangen . . . der flüchtige Blick belehrt uns weder über den Ernteertrag noch über den Stand der Bodenkultur, und weniger noch über die Profite . . . aus den notwendigen Teilgebieten der Landwirtschaft“.⁸⁰ Darum untersucht er,

erstens, die verschiedenen Methoden des Anbaus und ihre Erträge und plädiert für die Bewirtschaftung, welche mehr liefert, und das ist natürlich nicht die nach herkömmlichem feudalem Brauche vom Halbpächter auf kleinem Fuße betriebene Naturalwirtschaft, sondern die Großkultur, kapitalistisch besorgt vom „reichen Pächter . . . der die Ausgaben erhöht, um die Profite zu steigern, der . . . jedes Mittel ausnutzt und jeden persönlichen Vorteil wahrnimmt“.⁸¹ Dieser ländliche Unternehmer wird zur aktiven Hauptfigur im Reproduktionsprozeß, mithin im Wirtschaftsleben überhaupt: „allem anderen vorweg, muß das Königreich von reichen Landwirten [= Pächtern] wohlbevölkert sein“,⁸² deren Vermögen „es wie einen Schatz zu hüten gilt.“⁸³

Dabei wird man aber nicht vergessen dürfen, daß, ausgelöst durch das Lawsche System und dessen Zusammenbruch, „dem Kladderadatsch des Systems“ (Marx), um 1720 ein Prozeß eingesetzt hatte, der diese Modernisierung begünstigte bzw. sie erst möglich machte. Marx zitiert hierzu A.-J. Blanqui wie folgt: „Die unzähligen Besitzwechsel, die unter dem Einfluß des Systems vor sich

⁸⁰ Vgl. hierzu *Pächter*, S. 10.

⁸¹ Ebenda, S. 50. Vgl. außerdem *Getreide*, S. 103, und insbesondere *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Bemerkung [q] zur Maxime 20, S. 433.

⁸² Vgl. *Ökonomisches Tableau*, Abschluß der Maxime 20, S. 352, 369 und 433, sowie die Anm. 34 zum *Entwurf*, S. 713 f.

⁸³ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Maxime 7, S. 414. Für die frühere Formulierung s. S. 350.

gingen, begannen den Grundbesitz zu zerstückeln . . . Das Grundeigentum trat zum erstenmal aus jenem Zustande der Erstarrung heraus, in dem es das Feudalsystem so lange gehalten hatte . . . Sie (die Erde) gelangte nun aus dem Regime der toten Hand in das der Zirkulation.“⁸⁴

Quesnay versucht, zweitens, zu einer Einschätzung zu kommen, wie groß die Erträge und Kosten nicht nur auf einem einzelnen Hofe,⁸⁵ sondern wie sie, insgesamt gesehen, je nach der Verfahrensweise sind, also je nach dem Stand der Produktivkräfte, der gebietsweise stark variiert.⁸⁶

Er bedient sich des Geldes für die Erfassung von Kosten und Erträgen, da es der gemeinsame Nenner für Aufwendungen und Erträge der verschiedensten Art und deshalb allein dazu angetan ist, zu vergleichbaren Aufstellungen, auch für die noch weit verbreitete Naturalwirtschaft, zu kommen. Der Preis für die Produkte, und zwar der Verkäuferpreis aus erster Hand, also der Erzeugerpreis, muß folglich als Faktor in die Rechnung eingehen.

Es entsteht die Bilanz für die vorherrschende und mit primitiven Mitteln schlecht arbeitende Kleinkultur⁸⁷, für die produktivere, aber noch schwach vertretene Groß-

⁸⁴ So in K. Marx, *Theorien über den Mehrwert*, a. a. O., S. 30, zitiert aus A. Blanqui l'Aîné, *Histoire de l'Economie politique en Europe* . . ., Ausgabe Bruxelles[sic] 1839, [Bd. II], S. 137–138. John Law of Lauriston (1671–1729), schottischer Finanzmann, Verfasser ökonomischer Schriften; Gründer der Banque générale in Paris (1716), die 1718 zur Banque royale erhoben wurde; contrôleur général (Jan. 1718). Sein Betreiben spekulativer Handelsunternehmen größten Ausmaßes führte 1720 zum völligen Zusammenbruch des „Systems“, das zunächst der Sanierung der nach dem Tode von Ludwig XIV. völlig zerrütteten Finanzen gedient hatte. Ende 1720 durfte Law Frankreich verlassen.

⁸⁵ Vgl. hierzu *Pächter*, S. 33f.

⁸⁶ Vgl. hierzu *Getreide*, S. 70, und *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Anm. 31, S. 735f.

⁸⁷ Vgl. hierzu *Getreide*, S. 84.

kultur⁸⁸ und, teilweise auf letzterer aufbauend, ein Perspektivplan für eine im nationalen Maßstab rentabel arbeitende „gute“ Bodenkultur⁸⁹. Man muß, schreibt er, „wissen, wie viele Garben es in einem Königreiche gibt“⁹⁰ und, da die Landwirtschaft in keinem guten Zustand ist, wie viele es geben, wie rentabel die Bodenkultur sein könnte.

Er findet das Merkmal dieser Rentabilität, das Nettoprodukt,⁹¹ und er betrachtet es, wie Marx formuliert, „als das Bestimmende“.⁹²

⁸⁸ Ebenda, S. 76.

⁸⁹ Ebenda, S. 93.

⁹⁰ Vgl. hierzu Quesnays Brief an Forbonnais, Anhang, S. 460.

⁹¹ Vgl. hierzu *Getreide*, S. 71.

Eine eigentliche Definition des Nettoprodukts gibt Quesnay nicht — es wird hier abgesehen von der unter dem Begriff „Revenuen“ in *Steuern*, S. 166, gegebenen Erläuterung, weil sie offensichtlich noch nicht ihre endgültige Form erhalten hatte. In einem etwa im Mai 1759 geschriebenen Brief an Mirabeau befindet sich für diesen bereits 1757 in *Getreide* (S. 71) erstmalig gedruckten Terminus die sehr knappe Erläuterung, die Arbeit der Ackerbauer produziere mehr als deren Aufwand und „dieses Nettoprodukt“ sei das, was man Revenuen nennt (vgl. Anhang, S. 476); im Grunde genommen läßt sie sich aus den Aufstellungen in *Getreide* herauslesen. Marx las z. B. auch die Charakteristik heraus, daß das Nettoprodukt „verzehrbar ist ohne jede Rücksicht auf die unmittelbaren Bedürfnisse der nationalen Reproduktion“ (vgl. hierzu Herrn Eugen Dühring's *Umwälzung der Wissenschaft* — im folgenden kurz *Anti-Dühring* genannt —, Marx-Engels, *Werke*, Bd. 20, S. 227), wobei natürlich die einfache gemeint ist. Bei Quesnay ist dieselbe Charakteristik herauslesbar aus den Ausführungen, zwar nicht über das Nettoprodukt, sondern über dessen Empfänger, die nämlich die spezifische Aufgabe haben, es ganz zu verbrauchen (vgl. hierzu u. a. *Steuern*, S. 166, oder *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, *Auszug*, Bem. [b], S. 410f.).

⁹² Vgl. hierzu weiter oben Fußnote 2.

Als erster unter den Politökonomen, als erster der „ersten systematischen Dolmetscher des Kapitals“, hat er „zunächst das große Verdienst, von dem allein in der Zirkulationssphäre fungierenden Handelskapital zurückzugehen zum produktiven Kapital“⁹³ und dadurch das Mehrwert enthaltende Nettoprodukt⁹⁴ als in der unmittelbaren Produktion entstehend zu erkennen. Da es aber, nach ihm, Produktion und Mehrproduktion nur in der

⁹³ Vgl. hierzu *Das Kapital*, a. a. O., Bd. 25, S. 792.

⁹⁴ Mehrwert und das physiokratische Nettoprodukt sind Teil des Neuwerts, der bei kapitalistischer Verwertung der Arbeitskraft geschaffen wird. Sie sind, ganz abgesehen von der Tatsache, daß die Physiokraten die produktive Arbeit, ohne deren eigentliches Wesen erkannt zu haben, auf die agrikole beschränkten, jedoch nicht völlig identisch:

Der Mehrwert ist durch die kapitalistisch verwertete Lohnarbeit umsonst, d. h. ohne Äquivalentenaustausch produzierter neuer Wert (Bruttoprodukt — $(c + v)$). Auf Grund der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln eignet ihn sich der Verwerter der Lohnarbeit, der Kapitalist, ohne Gegenleistung an. Die für die kapitalistische Verwertung der Lohnarbeit notwendigen Kosten $(c + v)$ werden dem Kapitalisten erstattet.

Das Nettoprodukt ist auf Grund kapitalistisch organisierter agrikoler Produktion umsonst, d. h. ohne Äquivalentenaustausch produzierter neuer Wert. Die Physiokraten betrachten ihn allgemein als vom Boden umsonst gespendeten Teil des Gesamtprodukts, das durch die durch allerlei Arbeitsmittel potenzierte Lohnarbeit und durch andere, von ihnen ebenfalls als produktive Arbeit betrachtete menschliche Tätigkeit dem Boden entlockt wird. Auf Grund der Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden fließt das Nettoprodukt den diversen Eigentümern ohne Gegenleistung zu.

Dieses Nettoprodukt existiert nur als Teil des Gesamtprodukts, ist also abhängig von dem für das Gesamtprodukt geleisteten Aufwand an Arbeit und Arbeitsmitteln, von den Kosten, welche dem Kapitalisten (Pächter) erstattet werden.

Landwirtschaft gibt, weil nur der Boden den Menschen mehr Reichtümer zurückgibt, als sie zur Bearbeitung ver-

Diese Kosten setzen sich zusammen aus

a) Ausgaben für Lohnarbeit und Entgelt für die Leistungen des Pächters. Zusammen mit ihrer Verzinsung (10%) stellen sie die jährlichen Vorschüsse dar.

b) Ausgaben für die Instandhaltung und Erneuerung der ursprünglich für das Einrichten des Betriebes gemachten Anschaffungen (Werkzeug, Saatgut, Arbeitstiere usw., wozu man *Pächter*, S. 34, und vor allem *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Erläuterung, S. 400f., vergleiche) sowie für die Bildung einer Reserve zur Überwindung von Betriebsrisiken (Mißernten, Viehsterben usw.). Diese Ausgaben werden veranschlagt in Höhe von 10% der gesamten ursprünglich gemachten Vorschüsse (einschließlich der Mittel für die Subsistenz von Mensch und Tier bis zur Realisierung der ersten Ernte nach zwei Jahren).

Die Summe unter a) enthält also Aufwendungen für v , dazu Profitelemente, welche dem Kapitalisten (Pächter) in Form eines Entgelts (auf einem Umweg! — vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Anm. 21, S. 729ff.) und in Form von Verzinsung zufließen.

Die Summe unter b) enthält Amortisationen für aufgewendetes fixes Kapital sowie Verzinsung von aufgewendetem variablem Kapital.

Da die Zinsen unter a) und b) und die Amortisationen unter b) ebenfalls produktiv konsumiert oder individuell verzehrt werden sollen (vgl. weiter unten, Fußnote 149), werden sie bei den Kosten mitgerechnet.

Dem Kapitalisten (Pächter) gesteht Quesnay nur anfänglich einen Anteil am Nettoprodukt zu (vgl. weiter unten, Fußnote 101). In der endgültigen Konzeption ist der Pächter nicht mehr unter den Teilhabern aufgeführt. Aber faktisch ist er als Empfänger von Zinsen auf von ihm vorgeschossenes Kapital und als Empfänger von Profit aus der Viehwirtschaft Empfänger von Mehrwert, der jedoch über das Nicht-Nettoprodukt abgerechnet wird und im physiokratischen Nettoprodukt nicht enthalten ist.

brauchen,⁹⁵ so findet er somit die Existenz des Mehrwerts überhaupt.

Da er nun dessen Entstehung vornehmlich⁹⁶ auf die produktiven Ausgaben zurückführt, die auf die nur latent produktive Erde in Form von Arbeit und Arbeitsmitteln angewandt werden, so kommt seine Ansicht – die für ihn

⁹⁵ Vgl. aber weiter oben Fußnote 76. Vgl. auch *Steuern*, Anmerkung 8, S. 606, und *Bevölkerung*, Anmerkung 195, S. 679f. – Marx entkleidet den Prozess der der physiokratischen Theorie eigenen Mystik: Nettoprodukt entspringt nicht den umsonst gespendeten Gaben der Natur, sondern „aus der besondern Tätigkeit (Mithilfe) der Natur“, „durch deren Mitwirkung eine bestimmte Masse organischen Stoffs – Samen von Pflanzen, Anzahl Tiere – die Arbeit befähigt, mehr unorganischen Stoff in organischen zu verwandeln“ (*Das Kapital*, a. a. O., Bd. 24, S. 214, sowie *Theorien über den Mehrwert*, a. a. O., S. 21).

Im übrigen entledigte sich ein Teil der physiokratischen Schule in späteren Jahren dieser mystischen Denkweise; so erklärt der Graf von Albon in seiner Lobrede auf Quesnay: „Das Nettoprodukt ist die Vergütung für die Grundvorschüsse“ (übersetzt nach *Nouvelles Ephémérides économiques*, 1775, Bd. V, S. 135). Grundvorschüsse waren Ausgaben, welche frühere wie gegenwärtige Eigentümer des Bodens gemacht hätten, um ihn überhaupt bebaubar zu machen.

⁹⁶ Das bedeutet nicht, daß die Wert bildende Rolle der Arbeit gänzlich fehlt. Da der Lohnarbeiter auf dem Felde und sogar im Gewerbe sein eigenes, ihm in Form von Lohn zustehendes Existenzminimum produziert, so produziert er Wert. Aber neuen Wert, Wert über dieses Minimum hinaus, produziere die menschliche Arbeit nicht. Nur dann aber ist sie produktiv im eigentlichen Sinne.

Und doch billigt Quesnay der menschlichen Arbeit eine weit größere Fähigkeit zu, Wert (und Mehrwert) zu bilden, wenn er z. B. in *Getreide*, S. 104, erläutert: „Ohne die menschliche Arbeit hat der Boden keinen Wert“ (vgl. hierzu auch a. a. O., Anm. 175, S. 572f.). Noch mehr nähert er sich der richtigen Einsicht im *Ökonomischen Tableau*, wo es z. B. heißt: „Denn so groß der Überschuß des aus den Vorschüssen entstehenden Nettoprodukts gegenüber den Ausgaben, so groß ist auch das

die Evidenz einer Maxime hat⁹⁷ –, daß für die Entwicklung der Landwirtschaft der Zustrom von Reichtümern wichtiger sei als der Zustrom von Menschen, sehr genau zum Ausdruck, wenn er im *Ökonomischen Tableau* durchweg von der „classe des dépenses productives“ spricht, von der „produktiv ausgebenden Klasse“, von der „Klasse mit den produktiven Ausgaben“ [von mir hervorgehoben – M. K.].

Quesnay unterteilt die „von der Erde“ aus dem Gesamttrag zu erstattenden Ausgaben entsprechend dem Zeitpunkt, zu dem sie gemacht, und dem Rhythmus, in dem sie reproduziert werden, in jährliche und ursprüngliche⁹⁸ Vorschüsse. Inhaltlich überschneiden die beiden Kategorien sich insofern, als während der Einrichtungszeit des Betriebes gemachte jährliche Ausgaben (Löhne usw.) Teil der ursprünglichen Vorschüsse sind.⁹⁹

Er findet in der Relation jährliche Vorschüsse/Nettoprodukt den leicht berechenbaren und leicht übersehbaren „strategischen Parameter“¹⁰⁰ der Reproduktion des Netto-

Nettoprodukt aus der Arbeit der Menschen, die es hervorbringen“ (a. a. O., „3.“ Ausgabe, Bemerkung [f] zur Maxime 8, S. 417). Und in *Bevölkerung* lesen wir sogar, daß „die Reichtümer . . . nur durch die Arbeit der Menschen (entstehen)“ (a. a. O., S. 315), wozu man auch weiter unten S. LXXXVIf. vergleiche. In diesem Zusammenhang darf man aber wiederum nicht vergessen, daß mit der „menschlichen Arbeit“ bei Quesnay nicht nur die Lohnarbeit, sondern auch die Tätigkeit des Pächters gemeint ist, welcher die Lohnarbeit kapitalistisch verwertet.

⁹⁷ Vgl. hierzu Maxime 9, *Ökonomisches Tableau*, S. 350f., 366 und 417f.

⁹⁸ „Avances annuelles“: im *Ökonomischen Tableau*, Entwurf, erstmalig benutzter Terminus. Vgl. a. a. O., Anm. 8, S. 711.

„Avances primitives“: im *Ökonomischen Tableau*, 2. Ausgabe, erstmalig benutzter Terminus. Vgl. a. a. O., Anm. 30, S. 719, sowie *Pächter*, Anm. 54, S. 523.

⁹⁹ Vgl. hierzu weiter oben Fußnote 94.

¹⁰⁰ Vgl. hierzu W. S. Nemtschinow, *Ökonomisch-mathematische Methoden und Modelle*. Übersetzung aus dem Russischen. Berlin 1965, S. 98.

produkts: optimal gelöst ist das Problem der Produktion und Zirkulation von Reichtümern, wenn das Nettoprodukt mindestens genau so groß ist wie die jährlichen Vorschüsse, wenn diese sich selbst zu 100% reproduzieren, dazu das Nettoprodukt mindestens in gleicher Höhe.

Er stellt die Aneigner des Nettoprodukts fest: Die Eigentümer des Bodens,¹⁰¹ und damit auch die Aneigner von

¹⁰¹ Was nun diese von den Eigentumsverhältnissen abhängig gemachte Distribution des Nettoprodukts betrifft, so kommt es dazu erst in der „3.“ Ausgabe des *Ökonomischen Tableaus* (S. 441f.), nachdem zuvor eine, allerdings noch nicht so straffe, Aufgliederung der Bevölkerung in funktionell bedingte Haupt„klassen“ vorgenommen worden war (vgl. hierzu *Bevölkerung*, S. 295 und 296).

In *Getreide* (vgl. hierzu die Tabelle S. 94, sowie die in sie eingegangenen früheren Tabellen) wird der Pächter meistens als Empfänger von Nettoprodukt betrachtet, ja sein Anteil wird sogar als „Profit“ bezeichnet (vgl. hierzu *Getreide*, S. 98). Empfänger von Nettoprodukt ist er sogar noch in der 2. Ausgabe des *Ökonomischen Tableaus* (vgl. dort S. 365, Fußnote c)), wo Quesnay noch nicht konsequent die Schlüsse aus seiner Teilung der Gesellschaft in drei Klassen zieht, zu denen er dann in der „3.“ Ausgabe, a. a. O., kommt: Dem Pächter wird dort kein direkter Anteil an der absoluten Rente mehr zugestanden.

Sehr gradlinig ist diese Entwicklung nicht. Sie ist es noch weniger, wenn bedacht wird, daß es in *Steuern* heißt, „den Profit des Pächters . . . muß man von den Revenuen unterscheiden“, und daß die „Profite“ des Pächters „auf keinen Fall den Fonds des Grundeigentümers“ — gemeint ist wohl die Rente — „entnommen werden, weil sie den Ausgaben des Pächters entwachsende Früchte“ sind (S. 187 und 191). Das alles deutet darauf hin, daß Quesnay in *Steuern* angefangen haben mag, das Schema der Verteilung des Nettoprodukts anzuzweifeln, das er in *Getreide* (Cantillon adaptierend? — vgl. hierzu Anm. 160, S. 568ff.) benutzt hatte. Vielleicht erklärt sich aus einem solchen Zweifel auch die verblüffende Tatsache, daß der Ausdruck „Nettoprodukt“ in *Steuern* und in *Bevölkerung* nicht vorkommt (vgl. hierzu *Entwurf*, Anm. 24

dessen „schlummernder Produktivkraft“, empfangen es in dieser ihrer Eigenschaft, und zwar

und 25 S. 712, sowie *Ökonomisches Tableau*, 2. Ausgabe, Anm. 37, S. 720). Durch Melioration u. ä. m. könne der Pächter (explicite in *Steuern*, S. 191; implicite in *Bevölkerung*, S. 314 und in *Maxime* 21, S. 435; ausführlich in *Analyse*) während der Pachtzeit eine Differentialrente erwirtschaften, die der Grundherr bei Vertragserneuerung aber für sich beansprucht.

Während die neue Verteilung des Nettoprodukts an die „drei Eigentümer“ des Bodens offensichtlich an logischer Konsequenz gewinnt, indem Quesnay den Pächter ausschließt, scheint sie rein formal einiges an Konsequenz zu verlieren, indem er die Zehntherren einschließt. (Als Grundeigentümer war die Kirche natürlich Empfänger von Bodenrente als solcher, um die es aber hier nicht geht.)

Es gab kirchliche und weltliche Zehntherren. Im Falle der ersteren hatte der Zehnte ursprünglich die Form einer von der Kirche geforderten Gabe der Gläubigen gehabt, die, da sie keineswegs reichlich floß, von Karl dem Großen zur Pflicht gemacht wurde. Außerdem zedierten verschiedene Könige Frankreichs an die Kirche einen Anspruch auf ein Zehntel von bestimmten, im königlichen Haushalt konsumierten Gütern. Mit der Zeit ausgedehnt und zu streng wahrgenommenem Gewohnheitsrecht geworden, kann also dieser Teil des Zehnten formal nicht direkt aus kirchlichen Eigentumsrechten abgeleitet werden. Seinem ganzen Inhalt nach war er jedoch, um auch hier mit Marx zu sprechen, „nichts andres . . . als ein mittelalterlich verkleideter Ausdruck der Geldrente“, in deren Genuß die Kirche hier auf Umwegen gelangt war (vgl. zu dem Zitat *Das Kapital*, a. a. O., Bd. 23, S. 796).

Auf die weltlichen Zehntherren, die, das Beispiel der Kirche sich zunutze machend, bald dazu übergegangen waren, von den ihre Güter bewirtschaftenden Untertanen einen Zehnten oder auch mehr, vom Ernteertrag zu erheben, trifft die Formulierung inhaltlich und formal zu: der Anspruch des Grundherrn basierte auf der Macht, die ihre Wurzeln im unmittelbaren Eigentumsverhältnis hatte, und er wurde kraft dieses Verhältnisses durchgesetzt.

die Grundeigentümer in Form der Bodenrente,
die Krone in Form der Steuer,
die Zehntherrn in Form des Zehnten.¹⁰²

Er betrachtet, da es auf den Ertrag und vor allem auf das Nettoprodukt als „das Bestimmende“¹⁰³ ankommt, den gesamten notwendigen Kostenaufwand, jährliche wie ursprüngliche Vorschüsse, nicht als einen isoliert zu beurteilenden Faktor. Er betont, daß es insgesamt nicht auf die absolute, sondern auf die relative Höhe, also auf den Nutzeffekt, ankommt sowie auf den Modus, nach dem das gewonnene Nettoprodukt verteilt wird.¹⁰⁴ Daraus folgt aber

¹⁰² Der Zehnte wird in den Bilanzen in *Getreide*, wohl weil vom Bruttoproduct erhoben, zunächst mit den Kosten zusammengeklammert, dann von diesen getrennt aufgeführt (vgl. hierzu u. a. die Anm. 34, 110 und 122 in *Getreide*, S. 543f., 557 und 560), schließlich im *Ökonomischen Tableau*, „3.“ Ausgabe, S. 399, eindeutig dem Nettoprodukt zugeordnet, wobei ihm jährliche Vorschüsse in vermutlich gleicher Höhe gegenübergestellt werden, da die unaufgegliederte Gesamtsumme dieser Vorschüsse der Gesamtsumme des Nettoprodukts entspricht. (Von den ursprünglichen Vorschüssen, die als in einem festen Verhältnis zu den jährlichen stehend angenommen werden, entfielen somit auch ein berechenbarer Anteil auf die Produktion des Zehnten.)

Zur anteilmäßigen Entwicklung des Zehnten vgl. *Getreide*, Anm. 190, S. 577.

¹⁰³ Vgl. hierzu weiter oben Fußnote 2, S. V.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu *Getreide*, S. 73, einschließlich Fußnote [d] sowie *Steuern*, Anm. 194 und 195, S. 639f.

Abweichend von dem in *Getreide*, Anm. 96, S. 555, gemachten Vergleich, wird hier die Gruppierung zugrunde gelegt, die Quesnay bei der Gegenüberstellung der „gegenwärtigen“ und der „guten“ Kultur verwendet hat (a. a. O., S. 95): An den Kosten gemessen, wird also der Gesamtertrag minus Kosten, d. h., der Zehnte wird als Bestandteil des Nettoertrages gerechnet, so wie in der Handhabung im *Ökonomischen Tableau* und danach. Vermerkt sei noch, daß in der „guten“ Kultur, aus Gründen der Vergleichbarkeit, nur die anfallende Korn-

auch, daß kostenerhöhende und Sonderinteressen dienende Privilegien, welche den Nutzeffekt für die Nation mindern,

[Fortsetzung der Fußnote 104]

und Haferproduktion mit den Ernten aus der Klein- und Großkultur verglichen wird.

Gegenüber stehen sich jährlich in der traditionell betriebenen Landwirtschaft und in den verschieden stark „modernisierten“ Typen (in Millionen Livres):

	(1) Kosten	(2) Gesamtertrag minus Kosten	(2) bezogen auf (1)
Kleinkultur	285	113	40%
Großkultur	130	72	55%
„gute“ Kultur (Korn + Hafer)	710	668	94%

Die Rentabilität steigt von der Klein- zur (noch schwach-entwickelten) Großkultur, und von dieser zur projektierten „guten“ Kultur.

Veränderte Relationen ergeben sich auch in der Verteilung des jährlich über die Kosten hinaus gewonnenen Ertrages (in Millionen Livres):

Gesamtertrag minus Kosten	Kleinkultur	Großkultur	„gute“ Kultur
	113,0	72,0	668,0
davon für			
Grundeigen- tümer	45,0 (=40%)	31,5 (=44%)	300,0 (=45%)
taille	15,0 (=13%)	11,5 (=15%)	125,0 (=19%)
Pächter	15,0 (=13%)	11,5 (=16%)	125,0 (=19%)
Zehnten	38,0 (=34%)	18,0 (=25%)	118,0 (=18%)

Der relative Anteil der Grundeigentümer steigt, allerdings wenig; für Staat und Pächter steigt er stärker, am stärksten zunächst, wie dies auch der Grundkonzeption Quesnays entspricht, für den Pächter; der Anteil der Kirche wird, soweit es um den Zehnten geht, gesenkt. Der nachstehende Index verdeutlicht die Bewegung:

	Grundeigentümer	taille	Pächter	Zehnt
Kleinkultur	100	100	100	100
Großkultur	101	115	123	74
„gute“ Kultur	101	146	146	53

auch außerhalb der Landwirtschaft als ökonomisch kurz-sichtig abzuschaffen sind.¹⁰⁵

Die Bedeutung dieser Forderung geht weit über das unmittelbar Ökonomische hinaus. Die Forderung rüttelt an der Institution feudaler Privilegien überhaupt, denn das Prinzip „laissez faire, laissez passer“, das zwar nicht von Quesnay, aber doch aus seiner Zeit stammt,¹⁰⁶ ist dem

Um die Bewegung bis zum *Ökonomischen Tableau* („3.“ Ausgabe) fortführen zu können, muß das vorangehende Zahlenwerk auf die „drei Eigentümer“ reduziert werden, d. h. der Anteil, der in *Getreide* noch dem Pächter zugeordnet wird, muß ausgeschaltet werden. Dieses Nettoproduct verteilt sich wie folgt:

	Klein-kultur	Groß-kultur	„gute“ Kultur	erweiterte „gute“ Kultur
Insgesamt (Mio. Liv.)	98,0	60,5	543,0	1050,0
davon für				
Grundeigentümer	45%	52%	55%	57%
Steuern	15%	18%	23%	29%
Zehnten	39%	30%	22%	14%

Auf das „Drei-Eigentümer“-Schema reduziert, steigt der Anteil der Grundeigentümer um mehr als ein Viertel, von 45% auf 57%; der Anteil der Steuer verdoppelt sich beinahe, von 15% auf 29%; der Anteil für den Zehnten sinkt um fast zwei Drittel, von 39% auf 14%. Die Aufteilung im *Ökonomischen Tableau* („3.“ Ausgabe) ist im übrigen bereits die von Quesnay als die optimale betrachtete; sie ändert sich nicht mehr und liegt auch den späteren Berechnungen zugrunde: Sowohl in *Philosophie rurale* (a. a. O., Kap. VII, S. 365) wie in *Analyse de la Formule arithmétique du Tableau économique* (JACF, Juni 1766, S. 18, bzw. *Physiocratie*, a. a. O., S. 53) sind $\frac{4}{7}$ für die Grundeigentümer, $\frac{2}{7}$ für den Herrscher, $\frac{1}{7}$ für die Zehntherren vorgesehen.

¹⁰⁵ Vgl. hierzu die Argumentation in *Bevölkerung*, S. 320f. über die von Fremden billiger betriebene Küstenschiffahrt.

¹⁰⁶ Quesnay billigte es ohne jede Einschränkung auf dem Gebiet der Warenproduktion und des Warenverkehrs, im nationalen und im internationalen Rahmen (vgl. hierzu seinen im

feudal-monarchischen Dirigismus, dem feudal-lehnsherrlichen Partikularismus völlig entgegengesetzt.

Quesnay verlangt, da die Summe des Nettoprodukts nicht nur von der Masse der jährlich auf den Markt gelangenden Bodenprodukte, sondern von deren (Markt)wert bestimmt wird,¹⁰⁷ den „guten“, das heißt den wohlhemessenen Preis.¹⁰⁸ Dieser hohe und stabile Erzeugerpreis für das Hauptkonsumtionsgut im Innern, das außerdem als

Oktober 1767 in *Ephémérides du Citoyen* veröffentlichten *Lettre . . . sur le Langage de la Science économique*. Kommentar N° III (in der Ausgabe 1888, S. 671). Über die Entstehung der Maxime vgl. A. Oncken, *Die Maxime „Laissez faire, laissez passer“, ihr Ursprung, ihr Werden*, Bern 1886, sowie Ausgabe 1888, Fußnote 1, S. 671–672.

¹⁰⁷ Vgl. hierzu *Steuern*, S. 185f.

In *Bevölkerung* wird das Problem unter folgendem Gesichtswinkel betrachtet: „die Konsumtion ist eine wesentliche Bedingung für die Reproduktion. Aber für die eine wie für die andere gibt es dabei ein wesentliches Korrelat, und das ist der Preis; denn ohne den Tauschwert gäbe es zwischen der Konsumtion und der Reproduktion keinen Zusammenhang und keine Richtschnur. Der Preis bemißt die Menge der Reichtümer, die, mittels des Äquivalents für die in die Konsumtion eingehenden, reproduziert werden können“ (a. a. O., S. 293).

¹⁰⁸ Vgl. hierzu *Getreide*, Anm. 273, S. 596ff.

In *Getreide* fassen die *Bemerkungen über den Getreidepreis* (S. 143–148), sicherlich nicht zufällig den Abschluß des ganzen Artikels bildend, die darin dargelegten preispolitischen Überlegungen noch einmal kurz zusammen. Und den Abschluß der *Bemerkungen* bilden wiederum die notwendigen Hauptmaßnahmen, welche der Regierung zur Förderung der landwirtschaftlichen Rekonstruktion zufallen und welche, fast ausnahmslos, auf das Aufheben bestehender hinderlicher Anordnungen hinauslaufen. Man wird an die Geschichte erinnern, welche G. H. de Romance, Marquis de Mesmon, in seiner 1775 anonym in London erschienenen *Eloge de François Quesnay* erzählte: Ein König, habe Quesnay bemerkt, solle, um gut zu regieren, nichts tun, sondern nur „die Ge-

Exportgut zu den vorteilhaftesten gerechnet wird, sei Angelpunkt für die sofort erhöhbare und sodann weiter steigende Rentabilität der Getreideproduktion: Es kommt zu der Formulierung, welche den Nutzeffekt, gewissermaßen mit negativem oder positivem Vorzeichen versehen, für das jeweilige Erntejahr vom Standpunkt der „ganzen Nation“ aus gesehen,¹⁰⁹ zusammenfaßt: „*Aus Überfluß und Entwertung – kein Reichtum. Aus Mangel und Teuerung – das Elend. Aus Überfluß und hohen Preisen – üppiger Wohlstand.*“¹¹⁰

Es käme, durch die sich festigende Rentabilität, zum Rückfluß, „wie von selbst“, der aus der Landwirtschaft in die Städte abgewanderten und auf dem Lande für die Restaurierung, wie bereits erwähnt, dringlicher als Menschen benötigten Gelder.

Er sieht im frei betriebenen Außenhandel, das heißt im Anschluß an den „Welt“markt und den „Weltmarkt“preis für Getreide, der höher liege und immer stabiler sei als der Preis in Frankreich, den unmittelbaren Hebel für die Herstellung der agrikolen Rentabilität und mithin für die das Nettoprodukt verbessernde und sichernde Anhebung des heimischen Getreidepreises, die keine Verschlechterung des Reallohnes mit sich bringe.¹¹¹ Dabei biete der unbehinderte internationale Güterfluß die beste Garantie gegen Jahre der

setze“ walten lassen (vgl. hierzu den Nachdruck der *Eloge* in der *Ausgabe* 1888, S. 110, Fußnote 1). Gemeint waren natürlich die ökonomischen Gesetze.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu *Getreide*, S. 143.

¹¹⁰ Ebenda, Anm. 275, S. 600f.

Zum Begriff „Wohlstand“ vgl. weiter unten S. LXXXIIIff. der *Einleitung*.

¹¹¹ Der Lohn des für ein zeitlich fixiertes Tagewerk bezahlten Landarbeiters wird letztlich als in einem festen Verhältnis zu einer bestimmten Menge des Hauptsubsistenzmittels stehend angenommen: „Der Lohn . . . ist gleich einem Zwanzigstel des Preises für einen Sester“ (*Ökonomisches Tableau*, „3“. *Ausgabe*, Bemerkung [k] zur Maxime 13, S. 424).

Mißernte und des Hungers, wenn die in den einzelnen Ländern unterschiedlich gut gediehenen Ernten sich mittels des ungestörten Spiels von Angebot und Nachfrage frei bewegen können.

Er unterstützt die im Lande immer lauter werdende Forderung nach freiem Handel im Innern, damit der nationale Markt eine allgemein ausgeglichene Versorgung von Provinz zu Provinz zuwege bringe und ungünstige Absatz- und somit Produktionsbedingungen dadurch ändern helfe, daß auch auf nationaler Ebene die Bodenprodukte den Orten mit der stärksten Nachfrage zufließen und ihr Wert auf dem günstigsten Markt realisiert werden könne.¹¹²

Er vertritt die vielerorts wachsende Meinung, daß die Reglementierung nicht nur im Handel, sondern auch bei der Verwertung der Produktionsmittel nicht zum besten Nutzeffekt führe; beste Garantie für deren einträglichsten Einsatz seien das Streben des (keinen Sonderschutz genießenden) Einzelnen nach Wohlstand, sein Eigeninteresse,¹¹³ schließlich der Fundus erprobter Erfahrung im Zusammenspiel verschiedener Faktoren,¹¹⁴ welcher der Reglementierung abgeht.

Er besteht darauf, daß auch unter den „kleinen Leuten“ der einzelne die durch den Tagelohn bemessenen Früchte seines Tagewerks, ungeschmälert durch willkürliche Maßnahmen der Obrigkeit und ihrer Diener, als sein naturgegebenes Recht in Frieden genießen können muß. Ent-

¹¹² Zum Ausmaß der Behinderung durch völlig ungenügende bzw. schlechte Transportwege vgl. *Getreide*, Anm. 251, S. 589. Im Grunde behandelt Quesnay die Frage lange Zeit doch eher als zweitrangig (vgl. a. a. O., Anm. 250).

¹¹³ Gemeint ist natürlich der landwirtschaftliche Unternehmer, der Pächter. Im *Ökonomischen Tableau*, „3.“ Ausgabe wird das Problem in die Maxime aufgenommen, wozu man dort die Anm. 159, S. 767f., einsehe.

¹¹⁴ Zur Interdependenz von Getreide- und Weinbau vgl. insbesondere *Steuern*, S. 196.

scheidend ist für ihn der Grundsatz, daß „*der Mensch, der nichts zurücklegen kann, gerade nur soviel arbeitet, daß er seine Nahrung verdient*“, und zwar eine karg bemessene und schlechte, und daß den Bauern „nur der gesicherte Genuß ihres Verdienstes . . . Mut und Lust zur Arbeit einflößen“ kann.¹¹⁵ Mut und Lust zur Arbeit, Nützlichkeit, williger Beitrag zur Produktion des Nettoprodukts – darauf kommt es ihm an. „Millionen Menschen im Elend“, das bedeutet „Millionen Äcker in der Brache“;¹¹⁶ Elend und Nutzlosigkeit gehen nicht nur Hand in Hand, sie reproduzieren sich auch;¹¹⁷ und so stellt sich Quesnay unablässig gegen das die Nutzlosigkeit gebärende Elend unter den Bauern,¹¹⁸ unter den Landarbeitern,¹¹⁹ unter den durch Betriebskatastrophen und den Fiskus ruinierten Pächtern. Das Axiom „*ARMER BAUERN – ARMES KÖNIGREICH!*“¹²⁰ ist eine Kampf-

¹¹⁵ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Bemerkung [I] zur Maxime 14, S. 425.

¹¹⁶ Vgl. hierzu *Bevölkerung*, S. 284.

Die Frage der Nützlich- bzw. Nutzlosigkeit kehrt in allen hier behandelten Schriften so häufig wieder, daß die angegebenen Zitate nur den Charakter einer kleinen Auswahl haben können.

¹¹⁷ „Die nackte Not hält (den ruinierten Landwirt) zwangsläufig in der nackten Not fest“ (a. a. O., S. 283).

¹¹⁸ „Wenn aber der Bauer den Pflug selber zieht, so ist das ein Beweis für sein Elend und seine Nutzlosigkeit“ (*Pächter*, S. 49).

¹¹⁹ „*Diese Menschen, oder vielmehr diese der Entwertung verfallenen Familien*“ – sie sind auch zu schwach, um gesunden Nachwuchs zu haben – „dürfen . . . nicht als Bestandteil der für den Staat profitablen Bevölkerung betrachtet werden“ (*Bevölkerung*, a. a. O.), wenn sie nur soviel arbeiten, daß es „gerade für das Allernotwendigste . . . ausreicht, das ihnen keiner wegnehmen kann, weil es keinen Wert hat und weil es nicht mehr als ihren Bedarf für einen einzigen Tag deckt“ (ebenda). Quesnay ist dafür, daß sie lieber das flache Land verlassen, ja sogar, daß sie sich in der Stadt als Dienstboten verdingen (ebenda, S. 327).

¹²⁰ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, a. a. O., S. 426.

parole, gerichtet gegen das, wie es in *Bevölkerung* heißt, „système des commercéants“, das Merkantilssystem der unmenschlich denkenden, kurzsichtigen, „grimmigen Männer“. ¹²¹

Hierzu noch eine Bemerkung: Man mag einwenden, daß es nicht von Humanismus zeugt, wenn Quesnay, obendrein Arzt vom Berufe her, Elend und Nutzlosigkeit gleichsetzt und so das Elend auf ökonomische Kategorien reduziert – so auf die Nicht-Produktion von Tauschwert und von Mehrwert, so auf die Nicht-Beteiligung an der Warenkonsumtion zum Schaden des Absatzes, des Preises, der Reproduktion. ¹²²

¹²¹ Vgl. hierzu *Bevölkerung*, S. 284, sowie Anm. 246. Vgl. außerdem *Getreide*, Anm. 283, S. 602.

¹²² Persönliche und gesellschaftliche Nutzlosigkeit fallen hier zusammen und werden abgelehnt. Aber in Fällen anderer Art ist Quesnay bereit, die persönliche Nutzlosigkeit (nicht das persönliche Elend!) im Interesse gesellschaftlichen Nutzens in Kauf zu nehmen:

Wenn das Nettoprodukt mit Hilfe von Tieren oder mechanischen Mitteln billiger zum Entstehen gebracht werden kann, so ist Quesnay, wie er im *Ökonomischen Tableau*, „3.“ *Ausgabe*, Maxime 21, S. 433f., erläutert, dafür, daß der Mensch ausscheidet, um, wie er hofft, anderswo zu arbeiten. Der technische Fortschritt soll nicht unterbunden werden, aber es ist ihm – anders als vielen der ihm nachfolgenden bürgerlichen Ökonomen – nicht gleichgültig, ob dabei einer verelende. Lieber zahle der Unternehmer dem überschüssig werdenden, anderswo nicht „verwendbaren“ Arbeiter eine Rente, bis er „erlöscht“, als daß die alte, letztlich teurere Arbeitsweise beigehalten bleibe.

Dieses Beispiel bezieht sich sogar auf die Industrie; es entstammt bezeichnenderweise dem Artikel *Bevölkerung* (S. 319, Fußnote [r]), wo, wie auf S. LXXVIf. ausgeführt, Quesnay der menschlichen Arbeit zeitweilig sogar die Rolle des bestimmenden Faktors bei der Produktion eines Nettoertrags zugesprochen hat.

Aber das Wort von den „grimmigen Männern“ belehrt uns eines besseren.

War es nicht zutiefst human, im Gegensatz zu den „grimmigen Männern“, gerade auch in menschenwürdigeren Existenzbedingungen für die breite mißachtete Masse der Bevölkerung einen Faktor im „harmonischen“ ökonomischen Kräftespiel und in diesem Kräftespiel wiederum die Sicherung solcher Existenzbedingungen sehen zu wollen, den „kleinen Leuten, die am zahlreichsten vorhanden sind“, überhaupt „Fleisch, Milchspeisen, Butter, Käse“ zu billigen zu wollen?¹²³ – und das in einem Jahrhundert, in dem sie oft genug wie die Fliegen Hungers starben.¹²⁴ So unsentimental, Quesnays Art entsprechend, die Darstellung auch ist, nur ein Beobachter, dessen humanes Einfühlungsvermögen Jahrzehnte des Wohlstandes nicht haben einschläfern können, kann bei dem tragischen Geschehnis verweilen von der mühsam großgezogenen, aber dann doch beschlagnahmten Kuh¹²⁵; kann aufkeimende Zärtlichkeit in den menschlichen Beziehungen zu den wichtigen Attributen eines auskömmlicheren Lebens zählen;¹²⁶ kann nachfühlen, daß die ins Elend Verstoßenen in der alleräußersten Armut den einzigen effektiven Schutz vor weiterem Leid sehen, das ihnen der Steuereintreiber mit

¹²³ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Bemerkung [m] zur Maxime 15, S. 426.

¹²⁴ Zu den verzweiflungsvollen Lebensbedingungen des Volkes vgl. die kurze Zusammenfassung durch J. Kuczynski in *Darstellung der Lage der Arbeiter in Frankreich*, a. a. O., Bd. 34, S. 28–29.

Abgesehen davon, daß Quesnay in den einzelnen Arbeiten immer wieder auf einzelne Aspekte des Elends eingeht, ist es auf erschütternde Weise dadurch gekennzeichnet, daß er die „so häufig auftretenden Hungersnöte“ fast beiläufig erwähnt (so in *Getreide*, Abschluß der Fußnote [u], S. 122).

¹²⁵ Vgl. hierzu *Bevölkerung*, S. 302.

¹²⁶ Ebenda, S. 284.

brutalem Zugriff noch antun könnte¹²⁷ — denn wo es nichts zu holen gibt, haben sie weniger zu fürchten.

Das herrschende System der Besteuerung raubt der Landbevölkerung nicht nur den Arbeitsmut, sondern auch die Arbeitsmittel, ist verheerend „wie ein Hagelschlag“, und so verlangt er die Änderung des Steuersystems. Zunächst verlangt er nur dessen Reform: die Bändigung der Willkür, die Veranlagung der *taille* zu einem festen Satz, was als Sofortmaßnahme wichtiger sei als ein richtiger, schwer bestimmbarer Satz, ihre Veranlagung nur auf das sichtbare Hab und Gut der Landwirte, die schonende Behandlung der kleinen Dorfhandwerker und -händler, die dem Fiskus nur wenig einbringen.¹²⁸

Dann aber, nachdem er das Nettoprodukt aus dem Bruttoernteertrag herauskristallisiert, kommt es zur Betonung der Vorteile (mehr ist in *Getreide* noch nicht), wenn in der Großkultur *taille* und Pachtzins in festem Verhältnis zueinander stünden und somit auch die Fonds der Landwirte für die Bestellarbeiten gesichert werden würden; und für die Kleinkultur kommt es zur Empfehlung entsprechend abgewandelter Maßnahmen — alles in allem nicht unähnlich der noch nicht vom Konzept des Nettoprodukts ausgehenden Darlegung in *Pächter*.¹²⁹

In *Steuern* wird der Schaden betont, der angerichtet wird durch die Besteuerung von landwirtschaftlichen Vorschüssen; durch Steuern, welche auf Waren liegen und deren „natürlichen“ Preis zu einem „künstlichen“ machen; durch die Nichtbeachtung der Interdependenz von Steuern in verschiedenen Teilgebieten usw.

Im *Ökonomischen Tableau* schließlich,¹³⁰ nachdem in

¹²⁷ Ebenda, S. 283f., sowie *Steuern*, S. 205.

¹²⁸ Vgl. hierzu *Pächter*, S. 52ff.

¹²⁹ Vgl. hierzu in *Getreide* die *Bemerkungen über die vom Getreideanbau erhobene taille*, S. 104–124.

¹³⁰ Vgl. hierzu a. a. O., *Maxime 7*, insbesondere in der entwickelteren Formulierung in der „3.“ Ausgabe, S. 414, sowie die Bemerkung [a], ebenda, S. 408ff.

Bevölkerung die Klassen ins Verhältnis gesetzt worden sind zu den Eigentumsbeziehungen und folglich zum Netto-
produkt, fordert er die ausschließliche Besteuerung eines
festgelegten Teiles des den „drei Eigentümern“ gemeinsam
zustehenden gesamten produzierten Neuwertes: er fordert
die dem Grundeigentümer, und nur ihm, aufzuerlegende
„alleinige Steuer“ („impôt unique“). Dadurch würde das
Grundeigentum, im Gegensatz zum industriellen, nolens
volens partiell enteignet.¹³¹

Die Besteuerung ist ein Gebiet, auf welchem der Gesetz-
geber, anstatt die Entwicklung ihrem „natürlichen Verlauf“
zu überlassen, Entscheidungen in Form „positiver Gesetze“
treffen muß, welche das Wirtschaftsgeschehen maßgeblich
beeinflussen. Und so steht in der *Erläuterung* zum *Ökono-*
mischen Tableau unter den acht Hauptgründen, welche den
schnellen Verfall einer ackerbautreibenden Nation be-
wirken können, an erster Stelle die „schlechte Form der
Besteuerung“;¹³² und auf den destruktiven Effekt über-
mäßiger Steuerauflagen bezieht sich auch die einzige in
der „3.“ *Ausgabe* enthaltene Anweisung darüber, wie Ab-
weichungen von der „Ordnung des Tableaus“ mittels der
Tableau-Methode gemessen werden können.¹³³

Denn nachdem es Quesnay schließlich gelungen war, das
„Tableau von den Grundzügen der ökonomischen Ordnung
zu machen, um darin Ausgaben und Erträge in einer leicht
faßlichen Übersicht darzustellen und um zu einem klaren
Urteil darüber zu kommen, welcher Art die Orientierungen
und Desorientierungen sind, die die Regierung verursachen
kann“¹³⁴ – nachdem es ihm also gelungen war, seine Kon-

¹³¹ Gegen eine solche, damals naheliegende Interpretation seines
Vorschlages argumentiert im übrigen Quesnay vorsichts-
halber gleich selbst (vgl. *Ökonomisches Tableau*, „3.“ *Ausgabe*,
Bemerkung [s], S. 441f.) und versucht, die zu erwartenden
Proteste der Grundeigentümer zu entkräften.

¹³² A. a. O., S. 407.

¹³³ Ebenda, S. 419, Fußnote *).

¹³⁴ Vgl. Brief Quesnays an Mirabeau, *Anhang*, S. 471f.

zeption von den die Wirtschaft eines agrikolen Staates regulierenden Bewegungsgesetzen in die Form des *Tableaus* zu pressen, erblickt er in diesem nicht nur „den einzigen Weg für die Erforschung der Wahrheit“,¹³⁵ sondern auch eine Anleitung zum Handeln, ein Instrument, welches, sozusagen mit vorgegebenen Daten programmiert, deren Auswirkungen anzugeben in der Lage sei. Und es werde diese Auswirkungen nicht nur anzeigen, sondern sie ipso facto bewerten, als gut oder ausreichend oder schlecht, je nachdem, ob das *Tableau* eine steigende, eine gleichbleibende oder eine fallende Bewegung der reproduzierten Revenuen anzeigt. Nicht etwa, daß Quesnay irgendwelchem Zahlenwerk blindlings vertraut hätte – die Briefe an Forbonnais zeigen zur Genüge, welche Mühe er sich mit der Ermittlung bzw. mit der eventuell notwendigen Korrektur einer Zahl gemacht hat.¹³⁶ Quesnay, der es vorzog, von der „arithmétique politique“ zu sprechen, lieber als von der „économie politique“,¹³⁷ schrieb, wenn auch zu einem späteren Zeit-

¹³⁵ Vgl. Fußnote 17, S. XVII. Daß er diesen Weg jahrelang zu vervollkommen sucht, davon zeugen, erstens, die rasch aufeinanderfolgenden frühen Fassungen (vgl. Teil II, S. nach 336–468); zweitens, dessen Weiterführung in *Tableau ADH* und dessen weiterer Ausbau in *Philosophie rurale*; drittens, dessen Anwendung auf Einzelprobleme in einer Reihe von späteren Aufsätzen.

¹³⁶ Vgl. hierzu *Anhang*, S. 454–457 und 460ff.

Nichts ist von dieser Mühe spürbar in der Fußnote in *Questions Intéressantes* . . ., um die es ihm geht; sie konnte in den nachfolgenden Ausgaben unverändert stehenbleiben. Erst diese Briefe vermitteln einen Einblick in das Quantum an Überlegung und Beratung, das bei ihm sogar hinter einer nicht veränderten Fußnote stecken kann.

¹³⁷ Vgl. hierzu *Manuscrits économiques*, S. 23, Fußnote 4. Natürlich war Quesnay der Satz bekannt, welchen Forbonnais in *Le Négotiant Anglois* (Dresden 1753) seiner Übersetzung von Ch. Davenants *De l'Usage de l'Arithmétique Politique Dans le Commerce & les Finances* (1698) vorausschickte: „Die politische Arithmetik ist die Kunst, mit Hilfe

punkt (1766), als das *Tableau* schon im Kreuzfeuer der Kritik stand: „Es gibt Leute, die glauben, daß für die Erforschung der Wahrheit diejenigen Wissenschaften, auf welche das Rechnen anwendbar ist, sich ihrem Wesen nach von den anderen Wissenschaften unterscheiden . . . Den Wissenschaften, welche das Rechnen zulassen, ist . . . dieselbe Basis der Gewißheit eigen wie allen anderen. Zwar kann sich diese Gewißheit auf Quantitäten erstrecken, die man nur ermessen kann mittels des Rechnens, das hinsichtlich der auszuführenden Operationen an sich immer essentiell unfehlbar ist – das heißt, es wird immer unweigerlich und konsequent entweder Irrtümer oder reale Verhältnisse darlegen, je nachdem, ob es auf reale Verhältnisse oder auf Irrtümer angewandt worden ist. Daraus folgt, daß bei der Erforschung der Wahrheit durch das Rechnen die ganze Gewißheit in der Evidenz der Daten liegt.“¹³⁸

Um die Evidenz der Daten hat sich Quesnay, treu diesen Grundsätzen, ganz außerordentlich bemüht, natürlich mit den Mitteln seiner Zeit, als die in ihren Anfängen steckende statistische Erfassung von Fakten von kleinsten Ausschnitten ausging, die sie sodann auf das Ganze bezog.¹³⁹ Nichtsdestotrotz entstand schließlich „der genialste Einfall“, das *Ökonomische Tableau*.

Es soll hier keine weitere Einschätzung der Bedeutung des *Tableaus* gegeben werden; die von Marx gegebene setzt ihm, wortwörtlich, ein *Denkmal* – obwohl es gerade auch Marx war, der die Fehler und Unzulänglichkeiten, die falschen Voraussetzungen und Annahmen viel schärfer, viel tiefer analysierte, als dies die Kritiker des *Tableaus* vor ihm

von Zahlenwerk zu einem vernünftigen Urteil über Angelegenheiten zu kommen, welche die Regierung berühren“ (übersetzt nach dem französischen Text, a. a. O., S. [CIX]).

¹³⁸ Übersetzt nach *Problème économique* in *JACF*, August 1766, Fußnote S. 132–133 (in *Physiocratie* und den anschließenden Wiederveröffentlichungen ist der Text der Fußnote stilistisch leicht geändert).

¹³⁹ Vgl. hierzu *Bevölkerung*, Anm. 16, S. 645f.

getan. „Wissenschaftler“, so beschließt Nemtschinow seine Ausführungen über *Das 'Tableau économique' François Quesnays*, „Wissenschaftler sind... danach zu beurteilen, was sie geleistet haben und nicht danach, was ihnen unter den Bedingungen der Zeit und des Ortes zu leisten versagt geblieben ist.“¹⁴⁰

Es soll hier auch nicht auf den detaillierten Vergleich der einzelnen Fassungen, ihre Entwicklung verfolgend, eingegangen werden. Das ist in den jeweiligen *Vorhemerkungen* und Anmerkungen gemacht worden. Es soll hier nur noch die Frage aufgeworfen werden, ob das *Ökonomische Tableau* ausschließlich als Spiegelbild der einfachen Reproduktion zu betrachten ist.

Die graphische Darstellung im *Ökonomischen Tableau* versinnbildlicht den ewigen Kreislauf eines unverändert sich wiederholenden Reproduktionsprozesses, den der einfachen Reproduktion. Das gilt für jedes der der Aufzeichnung des „normalen“ Ablaufs gewidmeten Schaubilder, gleichgültig, ob es sich um den *Entwurf* handelt oder um die späteren Fassungen. Die Summe der zirkulierenden Teile ist gleich der Summe, welche der Pächter an Revenuen entrichtet hat und deren Verausgabung und Verteilung bis zum letzten Groschen vorgesehen ist. Es wird feudal konsumiert: Der Grundherr hortet nicht. Es wird kapitalistisch auf niedriger Stufenleiter produziert; der Kapitalist (Pächter) verwertet alles, was er geerntet hat, und erhält alle seine vorgeschossenen Gelder für den nächsten jährlichen Produktionszyklus zurück. Genauso werden alle gewerblich erzeugten Waren konsumiert, und auch das Gewerbe bekommt alle Vorschüsse erstattet, um von neuem mit der Arbeit anfangen zu können.

Aber: so wie in *Getreide* den Bilanzen der „gegenwärtigen“ Kultur eine auf diesen aufbauende prognostische Bilanz der „guten“ Kultur mit schon erheblich höherem Nettoprodukt gegenübergestellt wird,¹⁴¹ deren höheres Produkt

¹⁴⁰ a. a. O., S. 106.

¹⁴¹ Vgl. hierzu weiter oben die Fußnoten 87, 88 und 89, S. XLIXf.

und höhere Rentabilität auf höheren vorgeschossenen Betriebskapitalien beruhen und die schon einen gewaltigen Schritt in Richtung der Rekonstruktion der verfallenen Landwirtschaft darstellen;

so wie gegenüber dieser Bilanz der „guten“ Kultur in Getreide mit ihrem auf 30 Millionen Morgen praktizierten Kornanbau die „3.“ Ausgabe des „*Ökonomischen Tableaus* von 40 Millionen Morgen gut bestellten Landes ausgeht,¹⁴² die Rekonstruktion also wiederum Fortschritte gemacht hätte, das heißt, eine bereits wirksam gewordene, erweiterte Reproduktion mittels gesteigerter Vorschüsse angenommen wird;

so wie ferner eine weitere, als durchaus möglich angesehene Steigerung von den 40 Millionen Morgen bebauten Getreidelandes auf 60 Millionen (dazu die entsprechende Steigerung der anderen Kulturen) mittels Vorschüssen von nunmehr insgesamt „5 bis 6 Milliarden“¹⁴³ ins Auge gefaßt wird;

so wird Quesnay auch bei der 1759 (und 1760 in *ADH*) dargelegten Größenordnung nicht haltmachen. Bekanntlich beruht die Formel in *Analyse de la Formule arithmétique du Tableau économique* ... (*JACF*, Juni 1766) auf einem Nettoprodukt in etwa doppelter Höhe, 2000 Millionen Livres gegenüber 1050 Millionen Livres für die „drei Eigentümer“, was übrigens auch schon drei Jahre zuvor in *Philosophie rurale* der Fall gewesen. Zwischen den beiden Schätzungen liegt die hoffnungsträchtige Amtszeit Bertins. Während in *Analyse* das Territorium des „großen Königreiches“, sowohl flächen- wie anbaumäßig, als „auf den höchsten Stand der Bodenkultur gebracht“ beschrieben wird, steht in der „3.“ Ausgabe noch die Aufgabe, die Erträge der Landwirtschaft, allein extensiv, um die Hälfte zu steigern.

Wie haben also, erstens, zu verzeichnen, daß Quesnay die erweiterte Reproduktion anstrebt, und zwar in außer-

¹⁴² A. a. O., S. 400.

¹⁴³ Ebenda.

ordentlich dynamischem Ausmaß und Tempo. Sie ist eigentlich von vornherein sein Hauptziel, und dienen soll sie vor allem dem Monarchen,¹⁴⁴ was in dem durch den Siebenjährigen Krieg noch mehr verschuldeten Lande am besten dadurch geschieht, daß die Steuern reichlicher in die Staatskasse fließen – und genau das nimmt Quesnay auch in den aufeinanderfolgenden Aufstellungen an.

Was die Bodenrente betrifft, so steigert Quesnay sie (in Millionen Livres) so:

Von rd.	75 i. d. „gegenwärtigen“	Kultur	(<i>Getreide</i> , S. 95)
auf	400 i. d. „guten“	„	(ebenda, sowie <i>Entwurf</i> , Schaubild vor S. 349)
auf	600 (ohne Erläuterung)		(<i>Ök. Tabl.</i> , 2. <i>Ausg.</i> , Schaubild vor S. 363);
von eben-	600 i. d. erweiterten	„	(<i>Ök. Tabl.</i> , „3.“ <i>Ausg.</i> , Schaubild vor S. 395)
falls	„guten“		
auf rd.	1500 i. d. voll entwickelten	„	(<i>Phil. rur. und Analyse</i>).

Dabei wird die Zahl der Grundeigentümer durchweg mit 1 Million angenommen (oder 4 Millionen Menschen einschließlich ihrer Familien).

Wir haben, zweitens, bezüglich der Mittel, mit denen diese Entwicklung bewältigt werden soll, zunächst die Annahme zu verzeichnen, daß die Bevölkerung (ohne Grundeigentümer) bei 12 Millionen steht und stehen bleibt; erst wenn der Schritt von der erweiterten „guten“ Kultur zur voll entwickelten gemacht worden ist, steigt sie auf rd. 26 Millionen.¹⁴⁵ Was die finanziellen Mittel angeht, so steigen die

¹⁴⁴ Man erinnere sich daran: sozusagen als erste „Auswertung“ des *Ökonomischen Tableaus* erscheint 1760 *Théorie de l'Impôt*. Das Buch bringt Mirabeau fünf Tage Kerker ein und etwa zwei Monate Verbannung auf seinen Landsitz, obwohl er es doch mit dem König „gut gemeint“ habe, wie Quesnay, der als Mitverfasser im Hintergrund bleibt, Mme. de Pompadour versichert, bei der er Hilfe für den Bestraften sucht.

¹⁴⁵ Einschließlich der „Klasse“ der Grundeigentümer rd. 30 Millionen.

Vgl. *Philosophie rurale*, a. a. O., S. 378 in dem überwiegend von Quesnay stammenden Kap. VII sowie *Analyse de la Formule*

Kosten von Aufstellung zu Aufstellung – von einer guten halben Milliarde Livres für den Korn- und sonstigen Anbau¹⁴⁶ in der „gegenwärtigen“ Kultur in *Getreide* auf „5 bis 6 Milliarden“, um vom Stand in der „3.“ Ausgabe des *Tableaus* zur voll entwickelten Kultur gelangen zu können¹⁴⁷. (Natürlich nimmt auch die bebaute Fläche zu.) Eine Verdoppelung etwa der Bevölkerung einerseits, eine Verzehnfachung etwa der für die Landwirtschaft aufzuwendenden Mittel andererseits – das entspricht dem von Anfang an vertretenen und im *Ökonomischen Tableau* zur Maxime erhobenen Prinzip: „Es sind nicht so sehr die Menschen, sondern vielmehr die Reichtümer, die es aufs flache Land zu locken gilt.“¹⁴⁸

Woher die Mittel kommen, wird nicht systematisch geklärt; der größte Teil würde wohl – so Quesnays allgemeine Annahme – mit der verbesserten Rentabilität wie „von selbst“ von der Stadt zurück in die Landwirtschaft fließen.¹⁴⁹

arithmétique . . . in *Physiocratie*, a. a. O., S. 47. Da gleichzeitig die Anbaufläche steigt, nähme auch der Grundbesitz des einzelnen Grundherrn im Durchschnitt zu.

¹⁴⁶ 415 Millionen Livres für den Kornanbau lt. *Getreide*, S. 84; dazu, in Anlehnung an die Verfahrensweise für die verschiedenen anderen Kulturen (ebenda, S. 93) etwa $\frac{1}{3}$ mehr.

¹⁴⁷ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, *Erläuterung*, S. 400, sowie *Philosophie rurale*, a. a. O., S. 369.

¹⁴⁸ Vgl. hierzu Maxime 9, S. 366 und 420.

¹⁴⁹ 1. Zu diesem ersten Punkt vgl. *Getreide*, S. 115f., sowie *Steuern*, S. 164.

2. *Bevölkerung* erwähnt den „bon prix“ als weitere Quelle: er soll einen Gewinn gewährleisten, „hoch genug . . . um Anreiz für die Erhaltung oder auch für die Steigerung der Produktion zu sein“ (a. a. O., S. 265 – meine Hervorhebung M. K.).

3. Im *Ökonomischen Tableau*, „3.“ Ausgabe, *Auszug*, S. 408, werden die Amortisationsbeträge einerseits zu den jährlich zu verausgabenden Vorschüssen hinzugerechnet (vgl. hierzu a. a. O., *Erläuterung*, S. 402), andererseits aber auch als nicht

Wir haben, drittens, ein seit noch nicht zehn Jahren bekannt gewordenes Dokument, das in zehn Paragraphen zeigt, wie, nach den Vorstellungen Quesnays, ein solcher

der Weiterentwicklung, sondern als der Bildung von Katastrophenrücklagen dienend behandelt (ebenda, *Erläuterung*, S. 402, Abs. 2).

4. In *Philosophie rurale*, a. a. O., Kap. VII, S. 388, erfahren wir, daß auch die Zinssumme, welche der Pächter für die jährlich von ihm vorgeschossenen Gelder empfängt, entweder für die Arbeit genutzt oder aber verzehrt wird; „denn alle Reserven oder Ersparnisse werden regelmäßig entweder verwertet oder verzehrt“.

Im Falle der Ersparnisse, welche der Pächter aus der Summe macht, die er für seine Subsistenz empfängt — und zwar aus der Vieh- und nicht aus der Feldwirtschaft (ebenda, S. 366–367, sowie *Pächter*, S. 36) — und nur zur Hälfte verbraucht (vgl. *Philosophie rurale*, a. a. O.), nimmt Quesnay an, daß der verbleibende Teil zur Reserve für Katastrophenfälle bzw. für das Etablieren des Pächternachwuchses zugeschlagen wird, diese Reserve aber verwertet und vermehrt werden kann, indem der Pächter sie „in seinem landwirtschaftlichen Unternehmen profitbringend anlegt“ (ebenda, S. 367).

Neben dem Rückfluß von Kapitalien, „wie von selbst“ von der Stadt auf das Land, rechnet Quesnay also mit einer Rentabilität, welche zur Bildung von Kapitalien aus der kapitalistisch betriebenen Landwirtschaft selbst führen soll.

5. Der Viehzucht entnimmt Quesnay nicht nur die Subsistenz für den an erster Stelle ackerbautreibenden Pächter; er ordnet dem Nettoprodukt keinen Anteil daraus zu (s. *Ök. Tab. „3“*, Anm. 21, S. 729ff.). Dagegen protestiert die *Ausgabe 1958* (S. 700, Fußnote 6). Nettoprodukt wird aber, nach Quesnay, durch die menschliche Arbeit direkt aus dem Boden hervorgehoben. Für die Wiese, auf der das Vieh weidet, d. h. für die Futtergräser, die sie hervorbringt, zahlt der Pächter auch Pacht, leitet also das Nettoprodukt weiter an den Grundeigentümer (vgl. *Philosophie rurale*, Tabelle S. 385). Aber die Anschaffung des Viehs bezahlt der Pächter aus ursprünglichen Vorschüssen, die Betreuung aus jährlichen Vorschüssen, die (aus Vorschüssen bezahlten) Futtergräser ver-

Wachstumsprozeß ausgelöst werden könnte, wie eine Kette von Ein- und Rückwirkungen in rascher Folge den wirtschaftlichen Fortschritt voranzutreiben vermöchte.¹⁵⁰

Die Rechnung, die Quesnay in dem Dokument aufmacht, hat sich in den späteren Schriften, das heißt in Schriften nach 1760, bisher nicht nachweisen lassen. Es ist aber nicht auszuschließen, daß sie eventuell unter Vorarbeiten einzuordnen ist, die im Zusammenhang mit *Philosophie rurale* stünden.¹⁵¹

Hier sei nur noch, im Hinblick auf den auffallenden Kontrast zwischen der nichtwachsenden Grundeigentümerkaste und der rapide wachsenden restlichen Bevölkerung, erwähnt, daß Quesnay in den [*Zehn Paragraphen . . .*] dieses Wachstum ausdrücklich beschränkt auf die „Klasse der Bauern, Tagelöhner und Handwerker“, also auf die Menschen, welche die wachsende Arbeit zu erledigen haben, die sich aus der erweiterten Reproduktion ergibt.

Es ist hier viel von Reproduktion die Rede gewesen und von der Wert hervorlockenden Arbeit, die jene gewähr-

wertet als Rohstoffe, die (nach der Pachtzahlung entlastete) Wiese als mittelbare Produktionsstätte bei der Aufzucht des Viehs. Was die Verwertung dieser Fonds über die Erstattung der Kosten hinaus einbringt, ist also nicht Nettoprodukt im physiokratischen Sinne, sondern Profit, den der Pächter in Empfang nimmt. Dementsprechend unterscheidet Quesnay auch zwischen profitabwerfenden Tieren und Arbeitstieren (*bestiaux de profit* und *animaux de labour* oder *animaux de travail*, ebenda, S. 361 und 362).

6. Und schließlich soll auch der Grundeigentümer aus dem Nettoprodukt seinen Beitrag leisten; solange die Landwirtschaft nicht in den bestmöglichen Zustand gebracht worden ist, sollen mit dem größeren Teil des Nettoprodukts Bodenprodukte gekauft werden, mit dem kleineren Waren des Handwerks (vgl. hierzu *Analyse* in *Ausgabe 1888*, S. 318f.).

¹⁵⁰ Vgl. hierzu *Anhang*, S. 483–487.

¹⁵¹ Vgl. ebenda, Fußnote 5, S. 486f.

leistet, von der Forderung, daß die Bewohner des Landes dem Staatswesen nützlich sein müssen. Das Gebot, nützlich zu sein, beschränkt Quesnay durchaus nicht auf die „kleinen Leute“ oder auf den agrikolen Unternehmer. Er verlangt, daß der Grundeigentümer dadurch nützlich sein muß, daß er konsumiert und seinerseits dazu beiträgt, daß alle Revenuen, die er erhalten hat, zurücklaufen zur reproduktiven Verwendung im nächsten jährlichen Produktionszyklus.¹⁵² Er dringt darauf, daß die Macht des Gesetzes, bis zur Enteignung gehend, einschreite gegen Geizige, die, „allem Recht und guten Glauben zuwider“ „die Reichtümer des Vaterlandes“ horten.¹⁵³

In *Bevölkerung* verlangt Quesnay viel mehr und anderes, und er begründet seine Forderung auf eine solche Weise, daß dieser Passus, im Lichte der vorhergegangenen und der nachfolgenden Arbeiten, ein recht bemerkenswerter ist. (Im Ton erinnert er an zeitweilig recht unverblümete Passagen in den Briefen von Quesnay an Mirabeau oder in Kommentaren auf des letzteren Manuskripten.) Er schreibt: „Ein jeder, der Anteil hat an den Reichtümern des Landes und der zu ihrer Beschaffung in keiner Weise beiträgt, ist für den Staat ohne Nutzen. Immerhin, wird man sagen, ist doch ein jeder für den Staat dadurch von Nutzen, daß er konsumiert. Jawohl, insofern er, was er konsumiert, wieder erstattet durch seine Arbeit, oder aber indem er nützlich ist und, direkt oder indirekt, zur Produktion dessen, was er konsumiert, oder dessen, was er appropriiert, beiträgt; denn wenn er an die Masse der Reichtümer nicht den Wert zurückerstattet, den er ihr entnommen hat, muß diese not-

¹⁵² Vom Grundeigentümer, der selbst sein Gut bewirtschaftet, entsteht eher das Bild eines Mannes, der sich keinen Pächter leisten kann (vgl. hierzu *Steuern*, S. 209ff.); und der (weltliche) Grundeigentümer, der nützlich ist, indem er Reservefonds für seine Pächter bereitstellt oder gar Gelder für Meliorationen u. a. m. hergibt, wird als seltene Erscheinung dargestellt (vgl. hierzu *Bevölkerung*, S. 313).

¹⁵³ Vgl. hierzu *Steuern*, S. 166.

wendig abnehmen. Leistet er aber nicht Erstattung durch seine Ausgaben, indem er für das bezahlt, was er konsumiert? Keineswegs — wenn er nicht verdient, was er ausgibt; denn wenn er nur mit dem Gute bezahlt, das er zu eigen hat, dann fügt er der Masse der Reichtümer höchstens das wieder zu, was ihm davon als Besitz zugefallen ist; aber er selber bemüht sich keineswegs um die Reproduktion dessen, was er konsumiert. Nun entstehen aber die Reichtümer, aufs neue und in einem fort, nur durch die Arbeit der Menschen: somit vernichtet ein jeder, der nicht durch seine Arbeit zur Erneuerung der Reichtümer beiträgt, die er sich aneignet oder die er konsumiert, unwiederbringlich, was er durch seinen Verbrauch zerstört. Er scheint es zwar an die Gesellschaft zurückzuerstatten, indem er ihr bezahlt, was er verbraucht; ganz zweifellos aber wird der Anteil an Reichtümern, den er zerstört, indem er ihn konsumiert, in der Reproduktion fehlen, wenn er selbst, direkt oder indirekt, effektiv keinen Beitrag zu dieser Reproduktion zusteuert. Mögt ihr nun sagen, andere Menschen werden <die Reichtümer> auch ohne ihn reproduzieren: Die anderen Menschen produzieren zwar alles, was aus ihrer Arbeit oder aus ihrer Nützlichkeit erwachsen kann; sie werden aber nicht das reproduzieren, was sich aus der Arbeit oder der Nützlichkeit jenes Mannes ergäbe, der nur konsumiert und der keinen Ersatz für das schafft, was er verbraucht hat. Sein Verbrauch ist also ein reiner Verlust, denn er fehlt in der Reproduktion. Fährt er aber fort zu konsumieren, ohne Ersatz zu schaffen, dann muß, da er nicht aufhört zu konsumieren, dieser Teil der Reichtümer doch gleichwohl reproduziert werden. Zugegeben — aber dieser Teil wird der Arbeit der anderen Menschen entnommen, und was er selbst, direkt oder indirekt, zu produzieren unterläßt, das ist jedenfalls nicht vorhanden. Folglich stünde man sich genauso gut, wenn dieser nutzlose Mensch selber nicht vorhanden wäre . . . Ist es aber nicht ebenfalls vorteilhaft, wird man mir sagen, daß ein Rentier, der in den Tag hineinlebt, seine Revenuen ausgibt? Dieser Rentier ist somit für den

Staat doch nützlich. Diese Schlußfolgerung, bei welcher der Mensch verwechselt wird mit den Reichtümern, die er ausgeben soll, ist zu verneinen. Es stimmt zwar sehr wohl, daß reiche Leute, die in keiner Weise zur Produktion der Reichtümer beitragen, äußerst schädlich wären, wenn sie ihre Revenuen nicht ausgaben; aber daß sie bis zu diesem Punkte noch nicht schädlich sind, bedeutet nicht, daß sie nützlich seien. Es wäre sogar vorteilhaft, wenn sie auch das Vermögen verzehrten: Indem es in die Hände arbeitsamer Menschen gelangte, würde es zu einer noch nützlicheren Sache gemacht werden, während die Reichtümer schlecht plaziert sind, solange sie müßigen Menschen gehören, die persönlich in keiner Weise nützlich sind und mit denen man nichts Nützliches anfangen kann.“¹⁵⁴

¹⁵⁴ A. a. O., S. 315ff. Zu den „müßigen Menschen . . ., die persönlich in keiner Weise nützlich sind“, gehörte Quesnay ganz offensichtlich nicht. Er nutzte seine Sinekure bei der Marquise für seine Forschungen in einem solchen Maße aus, daß Mirabeau im Juli 1760, zur Zeit des Entstehens der *Théorie de l'Impôt*, an seinen Bruder schrieb von dem „Beispiel des hartnäckigen, zähen Doktors, dessen Arbeitseifer — apostolisch auf diesem Gebiete und ohne Unterlaß bis zur Manie — keinen Augenblick der Ruhe kennt“ (übersetzt nach dem von L. de Loménie in *Les Mirabeau*, a. a. O., S. 214, veröffentlichten Briefe). Quesnay zieht auch andere in den Bannkreis seiner unentwegt betriebenen Untersuchungen: „sein umfassender Geist, eisern, ständig sich mühend, arbeitet in einem fort, bringt einen ganzen Haufen Bürger auf die Beine und paßt selbst die Talente von Verrückten [worunter Mirabeau auch sich selber einschließen mag] seinen Zielen an“ (a. a. O., S. 216).

Das bestätigt ihm auch Romance de Mesmon in der bereits erwähnten *Eloge*: „er . . . scheint, wie der Sohn des Sophronikos [Sokrates], der Kunst, die Menschen ihrer Geistesfrüchte zu entbinden, sein besonderes Augenmerk gewidmet zu haben“ (übersetzt nach dem Abdruck in der *Ausgabe 1888*, S. 110).

So Quesnay in *Bevölkerung*. Im *Ökonomischen Tableau*¹⁵⁵ kehrt er zurück zu dem Standpunkt, daß es zwar unerläßlich ist, daß der Grundeigentümer die Revenuen ausgibt, daß es aber auch genügt, wenn er das, und nicht mehr tut.¹⁵⁶

Wir sind Quesnay hier geflissentlich und ausführlich gefolgt; vom Standpunkt seiner bisher überwiegenden Begründung des Entstehens von Reichtum aus gesehen, war er eigentlich doch auf Abwege geraten. Die Arbeit als die Quelle des Reichtums setzend – wie er es an dieser Stelle immerhin machte – hätte er, den Gedanken weiterverfolgend, ihn voll sich entfalten lassend, letztlich die Verteilung des Nettoprodukts anders vornehmen müssen, als er es getan. Erloschen wäre der fiktive Anspruch des Eigentümers von Grund und Boden auf die Früchte, welche die diesem Boden inhärente, und nur deshalb dem Eigentümer ebenfalls gehörende, produktive Kraft des Bodens hervorbringen hilft. Die Lehre wäre aber dann eben nicht die physiokratische geworden.

Wenn auch Quesnay und seine Schule „die Grundlage zur Analyse der kapitalistischen Produktion“ legten (Marx), so bedeutet das natürlich nicht, daß die hauptsächlichsten ökonomischen Kategorien des Kapitalismus bei ihnen schon genügend herausgearbeitet und definiert sind.

Eine schlüssige Überprüfung der Grenzen ihres Beitrags in dieser Beziehung hat vor allem Marx besorgt. Sie konnte vor ihm, das heißt, bevor das Wesen der wertschaffenden Arbeit von ihm nicht von Grund auf dargelegt worden und

¹⁵⁵ Vgl. hierzu a. a. O., Bemerkung [b], S. 410f. Quesnay revidiert sich hier sogar so weit, daß er für den Verbrauch von Revenuen, die größer sind, als sie der Grundeigentümer „für seine Person zu verbrauchen imstande wäre“, einfach vorsieht, daß er Menschen um sich versammelt und mit ihnen verpraßt, was seine Revenuen ihm zur Verfügung stellen.

¹⁵⁶ Ungeklärt bleibt der Grund für diese, dazu noch in schwieriger gewordenen Kriegszeiten, geänderte Haltung.

dadurch das Wesen anderer ökonomischer Kategorien enthüllbar geworden war, auch gar nicht systematisch und umfassend vorgenommen werden. Erst dann konnte sich herausstellen, warum Quesnay bei der Behandlung des Werts in den Ansätzen steckenblieb, ja bezeichnenderweise den ihm bekannten und viel weiter fortgeschrittenen Begriff „*valeur intrinsèque*“ Cantillons¹⁵⁷ überging. Die speziellen Erscheinungen, die hier bei Quesnay auftreten, sind historischer Art: Einerseits hat der Wert für ihn hauptsächlich den Charakter des Gebrauchswerts, was in einer Ökonomie, die vornehmlich auf der agrikolen, direkt und indirekt Subsistenzmittel liefernden Produktion fußt, seine Logik hat. „Auch in dieser Hinsicht zeigt sich noch“, schreibt K. Braunreuther, „der gedankliche Einfluß des feudalen Denkens“: Produktion ist Naturalproduktion, ist Produktion von Gebrauchswerten.¹⁵⁸ Andererseits „hat er sich mit den in die Zirkulation geratenen Gebrauchswerten auseinanderzusetzen“¹⁵⁹: Eine begriffliche Trennung in „*valeur usuelle*“ (Gebrauchswert, als Eigenschaft der Dinge, den Menschen nützlich zu sein) und „*valeur vénale*“ (Tauschwert, als Eigenschaft der Dinge, verkäuflich zu sein) taucht bei ihm in *Bevölkerung* auf.¹⁶⁰ Den Begriff „*valeur vénale*“ verwendet er aber auf zweierlei Art:

¹⁵⁷ Vgl. hierzu R. Cantillon, *Essai sur la Nature du Commerce en général* in der von H. Higgs besorgten Ausgabe London 1931, S. 26 u. f.

¹⁵⁸ Vgl. hierzu K. Braunreuther, *Die Bedeutung der physiokratischen Bewegung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (Dissertation), Berlin 1954, S. 22.

¹⁵⁹ Ebenda.

¹⁶⁰ Vgl. a. a. O., Anm. 3, S. 643, und Anm. 71, S. 658. Zu einer weiteren Gegenüberstellung vgl. *Ökonomisches Tableau*, „3.“ *Ausgabe*, *Auszug*, Bemerkung [j] zur Maxime 12, S. 424. Ob und von wem diese Termini entliehen sind, ließ sich nicht feststellen. Von Cantillon hat sie Quesnay nicht übernommen. Dieser unterscheidet zwischen „*valeur intrinsèque*“ [sic] und „*valeur au Marché*“ (vgl. hierzu a. a. O., S. 96).

erstens in der Bedeutung von Tauschbarkeit überhaupt (Tauschwert), zweitens – und dies in überwiegendem Maße – in der Bedeutung der konkret bemessenen Tauschbarkeit (Marktwert). Dabei ist noch zu vermerken, daß auch der undifferenzierte Terminus „valeur“ (Wert) in beiden Bedeutungen vorkommt. Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß es Quesnay mit Hilfe dieser Wertbegriffe nicht so sehr darum ging, den Wert zu erklären, die wesentlichen Unterschiede seiner Formen festzustellen, sondern daß diese ihn hauptsächlich als Erscheinungen beim Kauf und Verkauf, als Erscheinungen auf dem Markt, interessierten. So wird der Marktwert durch den Preis „konstituiert“; und da Quesnay den Markt als Äquivalentenaustausch sieht, so entspricht der Marktwert, in der Tendenz, dem Tauschwert: die Oberflächenerscheinung bestimmt den Wert, der Preis ist der Wert.

Der Preis erscheint bei Quesnay in vielfältigen Formen, die nur selten mehr als cursorisch erläutert, kaum jemals systematisch definiert werden. Allen voran ist natürlich der für Quesnay so bezeichnende „bon prix“ (der wohlbemessene Preis) zu erwähnen; sodann der „prix commun“ (der ortsübliche, gewöhnliche, gemeinsame Preis, je nach dem Zusammenhang); weiterhin der „mittlere“, „künstliche“, „natürliche“, „reale“, „überhöhte“, „schäbig niedrige“ Preis, der „Verkäufer-“ und „Käuferpreis“, der „Grundpreis“ u. a. m. Für die wichtigsten sind die wesentlichen Züge, oder auch die Beziehungen, die sie zu einander haben, in Anmerkungen zusammengetragen worden.¹⁶¹ Was für unterschiedliche Beziehungen sich dabei herausstellen, dafür nur ein Beispiel: Der „Grundpreis“ (= aufgewendete Kosten) setzt sich im sterilen Bereich aus Aufwendungen für Löhne und Material zusammen und ist gleich dem Marktpreis; im produktiven Bereich ist er in dieser

¹⁶¹ Vgl. hierzu u. a. *Pächter*, Anm. 48, S. 518ff.; *Getreide*, Anm. 273, S. 596ff.; *Steuern*, Anm. 47 und 68, S. 613 und 619; *Bevölkerung*, S. 265f. und 306f., sowie Anm. 279, S. 698.

Form nicht gleich dem Marktpreis, in diesem Falle der Preis aus erster Hand: er wird durch Pacht und Steueranteile vervollständigt und erhöht.

Der Hauptbeitrag Quesnays auf dem Gebiete kapitalistischer ökonomischer Kategorien, das Mehrwert enthaltende Nettoprodukt, ist bereits mit einiger Ausführlichkeit behandelt worden.¹⁶² Es sei hier nur festgehalten, daß die ungenügende Erkenntnis der wertbildenden Eigenschaften der menschlichen Arbeitskraft sich auf die Erkenntnis des Wesens und Entstehens des Mehrwerts auswirken mußte. Quesnay reduziert die Elemente des Mehrwerts, die er feststellt, auf die Grundrente, die ihr zugeordnete und entfließende „alleinige Steuer“ und den ihr zugelierten, grundrentenähnlichen Charakter tragenden Zehnten: Diese drei konstituieren das physiokratische Nettoprodukt in der endgültigen Lesung. Nicht als Teil des Nettoprodukts betrachtet er den Zins auf das für die Produktion vom Unternehmer (Pächter) vorgeschossene Kapital; genau wie das Kapital selbst wird Zins aus dem Ertrag dem Pächter „erstattet“.

Ein Unternehmerprofit paßt schwerlich in den Rahmen einer physiokratisch gefaßten Konzeption vom produktiven Zusammenwirken von Natur (Boden!) und Mensch. Auch bildet er keinen Teil des Nettoprodukts,¹⁶³ zumindest nicht dort, wo der (feudale), nicht als Kapital betrachtete Boden Hauptproduktionsmittel ist; er tritt dort auf als eine Art „höherer Arbeitslohn“.¹⁶⁴

Die kapitalistisch betriebene Pächterwirtschaft kommt aber ohne den Profit nicht aus, und so tritt er in einer Reihe

¹⁶² Vgl. hierzu weiter oben, S. LI–LX.

¹⁶³ Es wird hier von Quesnays ursprünglichem Verteilungsmodus in *Getreide* abgesehen (vgl. hierzu Anm. 96, S. 555) sowie von *Steuern*, wo Quesnay z. B. als „reinen Profit“ das bezeichnet, was er in *Getreide* Nettoprodukt nennt (vgl. hierzu *Steuern*, S. 168).

¹⁶⁴ Vgl. hierzu *Theorien über den Mehrwert*, a. a. O., S. 17.

von mehr oder weniger verschleierte Formen auf, und zwar im Zusammenhang mit den Vorschüssen des Pächters, das heißt im Zusammenhang mit nicht-feudalem, beweglichem Kapital als Vergütung für „Risiko“ oder auch als über das Nettoprodukt hinaus erwirtschafteter, vom Pächter einbehaltener Ertrag (der für die Dauer des Pachtvertrages die festgelegten Zahlungen an Pacht und an daraus abgeleiteter Steuer übersteigt), das heißt als Teil der Differentialrente.

Soweit der Profit jedoch in der Viehzucht entsteht, also überwiegend aus der Verwertung von nicht-feudalem beweglichem Kapital, spricht Quesnay von Anfang an von „profit“¹⁶⁵ und, wie weiter oben erläutert,¹⁶⁶ bringt er ihn schließlich aus der Viehzucht durch die Hintertür, richtiger gesagt, durch die Stalltür, in die Bodenkultur hinein.

Generell gesprochen sind die meisten Begriffe noch stark im Fluß, wobei Quesnay auch plötzliche Änderungen vornimmt oder die Begriffe ohne weiteres in unterschiedlicher Bedeutung benutzt. Nehmen wir zum Beispiel den so häufig benutzten und auf so ganz verschiedene „Klassen“ angewandten Ausdruck Wohlstand („prospérité), oder auch den der Auskömmlichkeit („aisance“). Während Mirabeau zum Beispiel meint, die Masse des Volkes würde im Wohlstand leben, wenn sie erst das ganze Jahr hindurch genügend Brot – steinhartes, sagt er – zu essen hätte, sieht Quesnay den persönlichen Wohlstand, abgesehen von „guter“ Nahrung, „guter“ Kleidung, „guter“ Unterkunft, auch in Merkmalen, die nicht meßbar sind, so vor allem darin, daß man bezüglich seiner Ausgaben die Freiheit habe, disponieren zu können.¹⁶⁷ Selbst seine eigene Frage, worin

¹⁶⁵ Vgl. hierzu *Pächter*, S. 43. Von „profit“ ist allerdings auch im Weinbau die Rede (vgl. Fußnote 163), obwohl der Winzer eine rückständige Kleinkultur von besonders arbeitsintensivem Charakter betreibt: auf wenig Boden wird viel Arbeit verwandt.

¹⁶⁶ Vgl. Fußnote 149, S. LXXIV.

¹⁶⁷ Vgl. hierzu *Getreide*, S. 145. Zu einem meßbaren Merkmal vgl. *Anhang*, S. 486f., § III [Fortsetzung auf S. LXXXIV].

der nationale Wohlstand bestünde,¹⁶⁸ beantwortet er teils durch das Aufzählen der Bedingungen für die Schaffung des Wohlstandes, teils durch den Hinweis auf Faktoren wie die

Wenn hier, wie auch gelegentlich bei der anschließenden Bearbeitung der Schriften von Quesnay, auf Formulierungen eingegangen wird, die von Mirabeau und nicht von Quesnay stammen, so deshalb, weil die Arbeiten Mirabeaus schon sehr bald, nachdem er mit Quesnay Ende Juli 1757 bekannt und dadurch zu seinem Schüler geworden war, von Quesnay einer so minutiösen Kritik unterzogen wurden, daß während der nächsten zehn oder zwölf Jahre praktisch jeder Satz als mit Quesnays Imprimatur versehen betrachtet werden darf. Wie Weulersse in *Manuscripts économiques*, S. 88, Fußnote 4, anhand eines Briefes erläutert, dessen handschriftlicher Entwurf erhalten geblieben ist und Quesnays Korrekturen trägt, unterbreitete ihm Mirabeau sogar seine Korrespondenz, wenn es um ökonomische Fragen ging.

Es ist deshalb schon recht überraschend, das Urteil zu lesen, zu dem A. Oncken in *Geschichte der Nationalökonomie* kommt: „Sicher ist, daß das, was die Mitwelt unter Quesnays Lehre verstand, eigentlich die Lehre Mirabeaus und der von ihm geleiteten Schule war“ (a. a. O., S. 405). Oncken stützt sich dabei vornehmlich auf die Disputationen und Randbemerkungen in den erhalten gebliebenen Manuskripten von *Philosophie rurale*, ohne jedoch klarzustellen, welche der Formulierungen nun eigentlich in den Druck eingegangen sind — eine Klarstellung, die nur mittels des äußerst langwierigen Vergleichs des ganzen umfangreichen handschriftlichen Materials mit dem Druck zu erreichen wäre, was, soweit mir bekannt, noch nie systematisch gemacht worden ist. Für die hauptsächlich Mirabeau zugeschriebene Darlegung des *Ökonomischen Tableaus* in *ADH* ist dieser Vergleich nunmehr unternommen worden. Er stellt sicher, daß das, was die Mitwelt — und die Nachwelt — bisher als Mirabeaus Umarbeitung verstand, in überwiegendem Maße der Feder von Quesnay entstammt (vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Vorbemerkung, Fußnote 4, S. 376ff.).

¹⁶⁸ Vgl. hierzu *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Bemerkung [s] zur Maxime 22, S. 437f.

Revenuen, deren Entrichtung er aber lediglich als „üppig“ bezeichnet.

Oder nehmen wir das Wort „cherté“. Meistens ist damit ein (günstig) hohes Preisniveau gemeint, das auf dem wohlbemessenen Preis („bon prix“) für die Agrarprodukte aufbaut. Gelegentlich bezeichnet dasselbe Wort überhöhte Preise, die Teuerung. Ein besonders frappantes Beispiel für eine solche Doppelverwendung ist in der berühmten Formel enthalten, was Reichtum, was Elend konstituiere.¹⁶⁹

Aus einer so freien Handhabung der Termini ergeben sich selbstverständlich Schwierigkeiten für den Übersetzer. Erstens darf ein und derselbe Ausdruck nicht durchweg mit dem gleichen Wort wiedergegeben werden. „Cherté“ sowie „profit“ ergaben bereits Beispiele dafür. Selbstverständlich wendet Quesnay, da er die Lohnarbeit und die „Arbeit“ des Pächters gleichermaßen als „travail“ bezeichnet, den Ausdruck „salaire“ (Lohn) auf beide an. „Laboureur“ und „cultivateur“ stehen meistens – einmal sogar in ein und demselben Satz¹⁷⁰ – synonym für einander; sie sind deshalb auch meistens beide gleich (durch Landwirt) übersetzt worden. Aber wir finden auch den „colon“, der gewöhnlich einen Halbpächter bezeichnet, als gleichbedeutend mit Pächter („fermier“).

„Ouvriers“ nennt Quesnay 1. Menschen, die Lohnarbeiten für den Pächter oder selbständig Ackerbautreibenden verrichten,¹⁷¹ häufig nennt er sie aber auch „paysans“ (Bauern); 2. Menschen, die Lohnarbeiten für selbständige Gewerbetreibende verrichten – bisweilen nennt er aber auch den selbständigen Handwerker selbst so; 3. Lohnarbeiter in den Manufakturen und kapitalistisch organisierten

¹⁶⁹ Vgl. hierzu *Getreide*, Anm. 275, S. 600f.

¹⁷⁰ Vgl. hierzu *Pächter*, Anm. 110, S. 533.

¹⁷¹ Sie hatten jedoch gewöhnlich einen geringen Grundbesitz, waren also nicht ausschließlich auf Lohnarbeit angewiesen. Vgl. hierzu J. Loutschitsky, *L'état des classes agricoles en France à la veille de la Révolution*, Paris 1911, S. 30 ff.

Werkstätten. In der Übersetzung werden die letzteren als Arbeiter bezeichnet, die ersteren meistens als Landarbeiter — das heißt, diese Bezeichnung ist auf ein bereits mehr oder weniger kapitalistisch organisiertes Arbeitsverhältnis beschränkt. Alle anderen werden fast ausnahmslos Arbeitsleute (Arbeitsmann) genannt.

„Marchandises“ sind meist Waren gemeinhin, gelegentlich nur die gefertigten, also nicht die Lebensmittel. „Richesses“ kommt vor in der Bedeutung von Vermögen, überwiegend jedoch in der Bedeutung von zu Waren gewordenen Gütern. Es ist gelegentlich durch Gelder oder Vermögen, generell wortwörtlich durch Reichtümer oder Reichtum, selten durch Ware (*Getreide*, S. 132; *Bevölkerung*, S. 264) übersetzt. Wortwörtlich übersetzt sind auch „avances annuelles“ (jährliche Vorschüsse)¹⁷² und „avances primitives“ (ursprüngliche Vorschüsse)¹⁷³. Sie sind von anderen Übersetzern des öfteren durch Betriebskapital und fixes Kapital wiedergegeben worden. Aber nicht nur sind sie mit diesen nicht ganz identisch, sondern Quesnay hat auch, wie mir scheint, bewußt, den Terminus Kapital vermieden.¹⁷⁴ Auch in seiner Wortwahl scheint mir hier, in einem gewissen Grade, das Nebeneinander von Modernem, Kapitalistischem im Inhalt und Traditionellerem in der Form zum Ausdruck zu kommen.

Diese Hinweise sind keineswegs erschöpfend; sie sollen nur das Problem skizzieren. In den einzelnen Schriften sind Abweichungen von der Art, wie sie hier aufgezählt wurden, im allgemeinen in Anmerkungen kommentiert, oder es werden die französischen Termini angegeben.

Hinzuzufügen ist noch, daß aus der Bemühung, die Entwicklung einzelner Termini nicht in der deutschen Wiedergabe untergehen zu lassen, auch Schwerfälligkeiten be-

¹⁷² Vgl. hierzu weiter oben Fußnote 98.

¹⁷³ Ebenda.

¹⁷⁴ Vgl. hierzu *Getreide*, Anm. 49, S. 546f.

wuß in Kauf genommen worden sind. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn es umständlich, aber den Gedankengängen Quesnays in mancherlei Hinsicht genauer entsprechend „classe des dépenses productives“¹⁷⁵ heißt. Die geläufigere Kurzform „classe productive“¹⁷⁶ ersetzt sie später. Aber die erste Formulierung betont zunächst einmal die Schicht der Pächter innerhalb dieser „Klasse“. Und zum anderen bringt sie eher zum Ausdruck, daß die „Klasse“ sowohl produktive Ausgaben Machende wie produktive Ausgaben Empfangende umfaßt. Wiedergegeben wurde der Begriff entweder durch „Klasse mit den produktiven Ausgaben“ oder „produktiv ausgebende Klasse“. Auch „classe des dépenses stériles“ war, physiokratisch, der genauere Ausdruck.¹⁷⁷

Einige wenige Begriffe sind unübersetzt geblieben, weil der französische Ausdruck einen ganz spezifischen, durch einen deutschen Parallelterminus nicht wiederzugebenden Inhalt hat. Dazu gehören *taille*, die als oberste Justizorgane fungierenden *parlements* und die Münzeinheiten *Livre*, *Sou*, *denier* und *liard*.

Zum Aufbau des Bandes ist kurz folgendes zu sagen: Er enthält, wie bereits eingangs erwähnt, nur ökonomische Schriften von François Quesnay, aus der Zeit 1756–1759, und von diesen nur die von ihm allein verfaßten. Sie sind in chronologischer Reihenfolge geordnet, wobei diese Reihenfolge von der allgemein üblichen in bezug auf den Artikel *Steuern* abweicht.¹⁷⁸

¹⁷⁵ Erstmals im *Ökonomischen Tableau*, Entwurf, Schaubild, linksseitiger Randkommentar, S. vor S. 349.

¹⁷⁶ Der Wechsel von „classe des dépenses productives“ zu „classe productive“ vollzieht sich erst im *Tableau ADH* (S. 34). Von einer „classe d’hommes producteurs“ hatte Quesnay allerdings, erstmalig, bereits in *Bevölkerung* gesprochen (vgl. a. a. O., Anm. 230, S. 684).

¹⁷⁷ Zum Wechsel von „classe des dépenses stériles“ zu „classe stérile“ vgl. *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Anm. 8, S. 726f.

¹⁷⁸ Vgl. hierzu *Steuern*, Vorbemerkung, S. 154ff.

Zum Schriftbild sei folgendes vermerkt:

1. Für die Tabellen und Aufstellungen in PÄCHTER und GETREIDE, sam ihren Fußnoten, mußte in der vorliegenden Ausgabe, zum Unterschied von dem großformatigen *Original*, häufig auf Kleindruck ausgewichen werden.

2. Die rund eingeklammerten Textstellen in der Übersetzung erscheinen auch im Original in runden Klammern. In eckigen Klammern stehen Ergänzungen durch den Herausgeber. Vom Herausgeber vorgenommene Umstellungen in Zitaten sind durch spitze Klammern gekennzeichnet.

Die Materialien im *Anhang* haben, mit Ausnahme von [*Zehn Paragraphen . . .*], S. 483 u. f. direkten Bezug auf die voranstehenden Arbeiten. Bei diesem Anhang ist der Zusammenhang weniger direkt, sowohl zeitlich wie inhaltlich. Die Gründe für die Aufnahme der [*Zehn Paragraphen . . .*] in den Band gehen aus den Ausführungen weiter oben (S. LXXIVf.) hervor.

Mit Ausnahme von [*Zehn Paragraphen . . .*] fußen alle Übersetzungen auf Originaltexten. Benutzt wurden also die Erstdrucke, bei postum veröffentlichten Artikeln und bei Briefen die Manuskripte selbst. (Die beiden von Kopisten geschriebenen Manuskripte weisen Merkmale auf, die ihre Echtheit verbürgen und auf die in den *Vorbemerkungen zu Steuern und Bevölkerung* eingegangen wird.)

Im Falle von *Bevölkerung* wurde ein bisher unbekannt gebliebenes Manuskript zugrunde gelegt, das gegenüber dem bisher allein bekannten, unter den Schätzen der Bibliothèque nationale, Paris, verwahrten merkliche Vorzüge besitzt.¹⁷⁹

Die recht häufig auftretenden Unterschiede zwischen den handschriftlichen Materialien und den bereits gedruckt vorliegenden Entzifferungen sind in Anmerkungen¹⁸⁰ erläutert worden.

¹⁷⁹ Vgl. hierzu *Bevölkerung, Vorbemerkung*, S. 231ff.

¹⁸⁰ Aus umbruchtechnischen Gründen ist die numerische Reihenfolge der Verweise auf diese und andere Anmerkungen stellenweise im Text nicht eingehalten; im Anmerungsapparat selbst ist sie jedoch strikt gewahrt worden.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung des Ursprungs von Korrekturen, vor allem rechnerischer Art, welche die überarbeitete Version des *Ökonomischen Tableaus* in *ADH* gegenüber der „3.“ Ausgabe aufweist, wurden zwei, meines Wissens bisher noch nicht zu Vergleichszwecken als Quellenmaterial genutzte Manuskripte aus den Beständen der Bibliothèque de l'Arsenal, Paris, verwendet; die Vergleichsarbeiten führten zu der Schlußfolgerung, daß die Überarbeitung in *ADH*, *Tableau Économique avec ses Explications*, als hauptsächlich von Quesnay und nicht, wie üblich, als von Mirabeau verfaßt angesehen werden muß.¹⁸¹ Allerdings war der eigentliche Zusammenhang zwischen Mirabeaus Rohentwurf in den Archives nationales, den erwähnten zwei Manuskripten in der Bibliothèque de l'Arsenal sowie dem gedruckten Text in *ADH* einerseits und der „3.“ Ausgabe des *Ökonomischen Tableaus* andererseits erst feststellbar geworden, nachdem die „3.“ Ausgabe zur Hand war, was schließlich erst seit kurzem der Fall ist.¹⁸²

Das Literaturverzeichnis ist in zwei Teile gegliedert. Teil I enthält die in den beiden vorliegenden Halbbänden erwähnten Druckschriften. Soweit wie mir möglich, sind auch deren Übersetzungen in die deutsche Sprache angegeben worden. Abgesehen davon, daß dies manchem Leser dienlich sein mag, tritt dadurch für das 18. Jahrhundert nicht nur ein beneidenswert starker, sondern auch ein bewundernswert rascher Fluß im internationalen Geistesleben hervor – die Übersetzungen erschienen nicht selten noch im selben Jahre wie die Originalausgaben –, ein Merkmal, das auf diese Weise, wenn auch nicht vollständig, aufzuzeigen doch von einigem Interesse zu sein schien.

In Teil II des Verzeichnisses sind die benutzten Manuskripte mit Standortangabe aufgeführt.

¹⁸¹ Dementsprechend im Verzeichnis der zitierten gedruckten Schriften eingeordnet. Vgl. auch *Ökonomisches Tableau*, „3.“ Ausgabe, Vorbemerkung, Fußnote 4, S. 376ff.

¹⁸² Ebenda, S. 379.

Der zweite Band dieser Ausgabe wird die Übersetzungen folgender Schriften von Quesnay enthalten:

1. *Le Droit naturel*
2. *Observations sur l'Intérêt de l'Argent*
3. *Analyse de la Formule arithmétique du Tableau économique de la Distribution des Dépenses annuelles d'une Nation agricole*
4. *(Premier) Problème économique*
5. *Du Commerce. Premier Dialogue entre Mr. H. et Mr. N.*
6. *Sur les Travaux des Artisans. Second Dialogue entre Mr. H. et Mr. N.*
7. *Maximes générales du Gouvernement économique d'un Royaume agricole et Notes sur les Maximes*

Im *Anhang* zum zweiten Band werden aufgenommen:

1. Auszüge aus dem fast gänzlich von Quesnay verfaßten Kap. VII aus *Philosophie rurale*
2. Auszüge aus dem Inventarium der Bibliothek Quesnays, (Ergänzung)
3. Briefe aus der im Band behandelten Zeit

Ich habe noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, einer Reihe von Institutionen meinen Dank für die Unterstützung auszusprechen, die sie mir gaben. An erster Stelle steht das Zentralinstitut für Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, das mir eine Studienreise nach Paris zu den dortigen Archiven ermöglichte. Die Ecole pratique des hautes Études, Paris, sowie das Institut national d'Études démographiques, Paris, waren mir in hohem Maße behilflich bei der Beschaffung von Mikrofilmen u. ä. m. Den Instituten für Marxismus-Leninismus, Moskau und Berlin, verdanke ich den Einblick in Marxsche Archivmaterialien, der Eleutherian Mills Historical Library, Wilmington, Materialien, Hinweise und Auskünfte sowie die Erlaubnis zur deren

Verwendung in diesem Band. Eine Reihe der französischen Archives départementales halfen mit Mikrofilmen und Mitteilungen; schwer Beschaffbares stellte mir die Hitotsubashi Universität, Tokio, zu Verfügung. Stets hilfsbereit waren die Mitarbeiter der hiesigen Bibliotheken, insbesondere der Deutschen Staatsbibliothek. Verstreut im Band, ist meine Erkenntlichkeit gegenüber den einzelnen dieser Institute oder auch verschiedenen mit ihnen verbundenen Wissenschaftlern zum Ausdruck gebracht worden. Ich unterstreiche sie an dieser Stelle, wie ich auch meinen besonderen Dank wiederhole für die lebenswürdige Hilfe, welche mir Mme. Pierre Quesnay zukommen ließ.

5. Dezember 1969

Marguerite Kuczynski

